

# Antimodernist

Die katholische Stimme

38. Ausgabe

Juli 2023

## Der Mythos Joseph Ratzinger III Papa-Ratzi

### Rückblick

Auf unserem Erlebnisparcours sind wir Joseph Ratzinger bis nach Rom gefolgt, wo er als „Panzerkardinal“ an der Seite von Karol Wojtyła, alias Johannes Paul II., bis zu dessen Tod treu diente. Wobei wir diesen Übernamen durchaus nicht im Sinne der Medien verstanden haben, sondern vielmehr zeigten, Joseph Ratzinger kämpfte „gepanzert“ für den Erfolg der Revolution des sog. 2. Vatikanums, und er sprang für die daraus erwachsene neue „Kirche“ jeweils dann in die Bresche, wenn es notwendig war. Alle Seltsamkeiten, Irrlehren und Skandale Karol Wojtyłas, bis hin zum öffentlichen Götzendienst, trug der „Panzerkardinal“ gehorsam mit. Dabei müssen wir bekennen, daß auch wir, trotz der notwendigen Sorgfalt, in einem Punkt dem Mythos Ratzinger aufgesessen sind. Obwohl wir mehrere Quellen zu Rate gezogen haben – höchstwahrscheinlich hat aber dann doch der eine Ratzingerianer fleißig vom anderen ganz im Stile eines Fußnoten-theologen einfach nur abgeschrieben, ohne die Sache selber zu prüfen – wurden wir getäuscht und glaubten dem Mythos, Ratzinger hätte aufgrund seiner persönlichen Bedenken nicht am skandalösen interreligiösen Treffen in Assisi teilgenommen. Nun wurden wir auf eine umfangreiche Video-Dokumentation zu diesem interreligiösen Treffen in Assisi 1986 aufmerksam gemacht, auf der man unzweifelhaft sehen kann, Joseph Ratzinger befindet sich inmitten einer Reihe anderer hoher Würdenträger. Es gibt also keinen Zweifel: Ratzinger war in Assisi! So zerbröselt also auch dieser Mythos an der harten Wirklichkeit.

Nein, Joseph Ratzinger war niemals gegen die modernistische Revolution des sog. 2. Vatikanums, sondern höchstens gegen ein übereiltes Vorgehen. All die Jahre ging er seinem Chef treu zur Hand und hielt der Revolution den Rücken frei, indem er den Konservativen als Galionsfigur der „Rechtgläubigkeit“ diente – was zwar kaum zu glauben, aber dennoch wahr ist. Dieser Mythos hält bei den meisten Konservativen und Traditionalisten gegen alle Wirklichkeit bis heute stand.

Die letzten Jahre des langen Pontifikates von Karol Wojtyła waren von seinen Krankheiten gezeichnet. Es war ein mühsames Absterben des Mannes aus Polen, bis er schließlich am 2. April 2005 seine Seele aushauchte und vor seinem ewigen Richter Rechenschaft für seine Verwaltung ablegen mußte. 26 Jahre, fünf Monate und 17 Tage war er im Amt und hat während dieser Zeit systematisch die Menschenmachwerkskirche einerseits vollkommen charismatisch geprägt, andererseits immer weiter der Welt angepaßt und schließlich ins dritte Jahrtausend katapultiert. Zusammen mit Montini, der genau 9666 Tage im Amt war, hat Karol Wojtyła die jüngere Kirchengeschichte maßgeblich geprägt. Unter ihnen ist die Monsterkirche als Nachäffung der wahren Kirche Jesu Christi zementiert worden, und die Massen wurden in die von der Spitze her losgetretene Apostasie mit hineingerissen. Die Erinnerung an die „alte Kirche“ lebte fortan in dieser Monsterkirche nur noch als eine bloße Nostalgie konservativer Nostalgiker fort, oder noch etwas besser ausgedrückt: als unheimliches Gespenst! Aber damit waren unsere Nostalgiker auch schon wieder zufrieden, denn zu mehr taugte nämlich ihre Tradition nicht.

## Eine teuflische Tafelrunde

**Zweiundzwanzigster Halt:** Wir befinden uns in einer weiten, dunklen, recht unheimlich wirkenden Halle. Mitten darin steht ein großer runder Tisch, an dem mehrere Stühle stehen, einer davon etwas abgesetzt von den anderen, größer, imposanter und einiges gruseliger.

Auf ein recht grausig klingendes Zeichen hin öffnen sich mehrere Türen und unheimliche Gestalten treten herein, um sich hinter die Stühle am Tisch zu stellen. Der letzte Stuhl bleibt zunächst noch frei, es ist der eine, größere, imposantere und einiges gruseligere.

Die unheimlichen Gestalten warten eine Weile, bis sich schließlich die größte Tür der Halle, wie von Geisterhand bewegt, öffnet – und nicht nur irgendein Oberteufel hereintritt, sondern Satan persönlich. Die anderen unheimlichen Gestalten wirken einen Augenblick verängstigt und ringen beim Herannahen ihres obersten Chefs nach Fassung. Als Satan an den großen Stuhl tritt, setzt er sich sogleich nieder. Erst nach geraumer Zeit gibt er Zeichen und auch die anderen Teufel wagen es, sich zu setzen.

Satan beginnt die geheime Sitzung des teuflischen Thronrates: „Unser treuer Knecht Karol Wojtyła hat sein irdisches Werk vollendet. Viele Jahre hat er eifrig unserer Sache gedient und unseren größten Feind nicht nur nachhaltig unschädlich gemacht, sondern ganz vor unseren Karren gespannt.“ Ein gewaltiger Applaus durchbraust die weite dunkle Halle. „Der Sieg ist unser!“ schreien manche laut, wild und begeistert in die Runde. Satan hebt kurz die Hand, augenblicklich ist es wieder still.

„Nun stellt sich die Frage, wie wir weiter vorgehen sollen“, fährt Satan fort. „Wer soll der nächste Papst unserer Wahl sein? Machen sie ihre Vorschläge, meine höllischen Offiziere.“ Aus den letzten Worten war ein drohender Unterton unüberhörbar, weshalb es eine geraume Zeit dauerte, ehe sich der erste zu Wort meldete:

„Eure Magnifizienz, da wir aufgrund Ihrer überaus genialen Strategie solch unerwartet großen Erfolg erzielt haben, können wir nunmehr den Gnadenstoß wagen. Es ist in keiner Weise mehr notwendig, Versteck zu spielen. Forcieren wir darum einen Kandidaten, der Mut zum höllischen Bekenntnis hat. Unsere Feindin existiert nicht mehr. Der klägliche Rest ist nicht der Rede wert, denn alle Hirten sind Verräter geworden und sind auf unsere Seite gewechselt, ob sie das nun einsehen wollen oder nicht. Alle dienen Eurer Magnifizienz, was haben wir noch zu fürchten!“

Hierauf erhob sich nur ein verhaltener Applaus, die Mehrheit verhielt sich noch abwartend.

Nach einer Weile erhob sich ein anderer Oberteufel, der offensichtlich größeren Respekt als der erste Redner genoß und begann: „Eure Magnifizienz!“ Bei diesen Worten verneigte er sich unterwürdig vor Satan, um sodann fortzufahren: „Ganz so einfach dürfte es noch nicht sein. Ein allzu forsches Vorgehen würde immer noch die Rückständigen abschrecken, was zu unnötigen Problemen führen würde. Wir brauchen einen Kandidaten, der bei aller Schärfe, aller Ironie, ja bei allem Spott, dennoch den Schein soweit wahrt, daß die Rückständigen den entscheidenden Schritt nicht wagen und sich lostrennen. Er soll weiter zerstören, ohne die Kunst der Täuschung ganz außer Acht zu lassen. Er soll eine Karikatur des Amtes sein, das er in unserem Dienst bekleidet. Mit beißender Ironie soll er sich zwar über alles lustig machen, was unseren Feinden einmal als heilig galt, dennoch soll er den Schein wahren und weiter demütig und arm Papst spielen. Mein Kandidat ist Bergoglio!“

Diesmal brauste ein gewaltiger Applaus am ganzen Tisch auf. Alle schienen begeistert von dem Vorschlag – bis auf zwei: Ein außergewöhnlich wirkender Oberteufel, der trotz seiner Bosheit eine beeindruckende Ruhe ausstrahlte und Satan selbst.

Satan hob wiederum die Hand, schlagartig war es still. Er gab dem sich bislang ruhig verhaltenen Oberteufel einen Wink zu sprechen. Dieser erhob sich langsam aus seinem Stuhl und begann äußerst bedächtig:

„Eure Magnifizienz! Höllische Mitstreiter. Letzterer Vorschlag in Ehren, aber er kommt zu früh. Es wäre unklug in dieser Situation, in der die Rückständigen Morgenluft gewittert haben, diese allzu sehr zu brüskieren. Damit könnten wir sie womöglich sogar dazu drängen, einen ernsteren

Widerstand zu organisieren, der unser Werk doch noch gefährden könnte. Erst muß noch der rechte Rand allseits abgesichert werden. Alle Rückständigen müssen den Eindruck gewinnen, daß sie in unserem Werk willkommen sind, ja, daß sie darin notwendig sind. Der nächste Chef in Rom muß das Kunststück fertigbringen, aus einem Quadrat einen Kreis zu fertigen und alle davon überzeugen können, daß es keinerlei Probleme nach sich zieht, das Alte mit dem Neuen zu vereinen. Der Einzige, der das vollbringen kann, ist Ratzinger!“

Diesmal brauste kein Applaus auf. Auf vielen Dämonenfratzen zeigte sich Entsetzten, was schon wieder komisch wirkte: Ratzinger?!!!!?

Nochmals wartete Satan eine Weile und weidete sich am Entsetzten seiner Oberteufel, ehe er zu sprechen begann:

„Höllische Offiziere, Beelzebub hat recht. Eure Reaktion zeigt mir, daß ihr unseren Feind immer noch nicht genug durchschaut. Immer kann aus ganz wenig wieder Großes entstehen. Wie oft habt ihr schon gemeint, der Sieg sei unser! Aber ihr habt euch getäuscht, die alte Hure erstand wieder und unsere Macht sank erneut zu Boden. Da können wir niemals vorsichtig genug sein. Die Rückständigen sind immer noch zu ungebunden. Jederzeit können sie sich erneut von unserem Werk trennen, dann begänne das Ganze von vorne. Wir werden ihnen jedoch den Rückweg unmöglich machen, indem wir sie vollkommen in unser Werk einbinden und sie dadurch endgültig unschädlich machen. Wir brauchen ihre Traditionen nicht zu fürchten, solange sie sich in unseren Händen befinden. Ratzinger wird sie alle ins Boot holen, und dann werden sie aus unserem Boot nicht mehr herauskommen. Ratzinger wird sie endgültig erledigen. Und noch ein besonders höllisches Kunststück wird er liefern: Ratzinger wird ihnen dennoch ganz und gar unmißverständlich zeigen, daß er einer von uns ist. Er wird ihnen die Wahrheit ganz offen zeigen, aber sie werden der Wahrheit nicht glauben.“ Mit einem höllischen Lachen endete Satan seine Ansprache und augenblicklich erhob sich ein Höllenlärm, d.h. ein Applaus, daß die Decke bebte: „Ratzinger soll Papst werden!“ schrien alle laut durcheinander, „Ratzinger soll unser Papst werden! – Hoch lebe Satan!“

## Vom Bücher-Ratz zum Papa-Ratzi

Keiner rechnete wohl so ganz ernsthaft damit, daß Joseph Ratzinger in diesem Konklave ein aussichtsreicher Kandidat sein könnte. Immerhin war er inzwischen 78 Jahre alt und sein Ruf als „Panzerkardinal“ ließ ihn den meisten Wählern, so meinte man wenigstens, nicht gerade sympathisch erscheinen.

Als Dekan des Kardinalskollegiums leitete Joseph Ratzinger ab 18. April 2005 das Konklave – und es sollte eines der kürzesten der Kirchengeschichte werden. Zum Staunen nicht weniger wurde Joseph Ratzinger schon am 19. April zum Nachfolger von Karol Wojtyła gewählt und nannte sich fortan Benedikt XVI. Sein bedeutendster Gegenkandidat war schon damals Jorge Mario Bergoglio, aber dessen Zeit war noch nicht gekommen. Acht Jahre wird er noch warten müssen, ehe ihn schließlich die „St. Galler Mafia“ doch noch auf den Thron der Menschenmachwerkskirche hob, den er zwar plakativ nie bestiegen hat, was jedoch nicht verhindern konnte, daß ihn dennoch die große Mehrheit als „weißen Mann in Rom“ anerkennt.

Bei seinem ersten öffentlichen Auftritt am 19. April 2005 auf der Loggia des Petersdoms gab sich Joseph Ratzinger geradezu übertrieben bescheiden: „*Nach einem großen Papst Johannes Paul II. haben die Herrn Kardinäle mich gewählt, einen einfachen und bescheidenen Arbeiter im Weinberg des Herrn.*“ Sicherlich, er war kein Popstar wie Wojtyła, aber er war immerhin *der* Ratzinger – und jetzt war aus dem Bücher-Ratz der Papa-Ratzi geworden! Während die Konservativen und Traditionalisten mit hohen Erwartungen auf ihren neuen „Papst“ schauten, waren die Progressiven selbstverständlich eher zurückhaltend bis ablehnend. Dabei hatte Joseph Ratzinger gleich von Beginn an eindeutig die Weichen klar gestellt, sagte er doch am 20. April 2005, also einen Tag nach seiner Wahl „ohne jede Unsicherheit“: „*Indem ich mich anschicke, das Amt des Nachfolgers Petri auszuüben, möchte ich meinen entschiedenen Willen erklären, mich weiterhin für die Aktualisierung des II. Vatikanischen Konzils einzusetzen.*“ (Sac. Andrea Mancinella: 1962 – *RIVOLUZIONE nel-*

*la Chiesa* – Brescia Ed. Civiltà 2010, S. 292. Zitiert in: sì sì no no. Jahrgang 49, Nr. 3. 15 Februar 2023, S. 5.)

Für uns Restkatholiken schaute das Ganze selbstverständlich ganz anders aus, ist doch für uns die Kirche Jesu Christi eine göttliche Einrichtung und nicht bloßes Menschenwerk. Diese Tatsache wollen wir vorneweg ein wenig näher betrachten, um sodann die Frage klar beantworten zu können: Von welcher Kirche wurde Joseph Ratzinger Papst?

## Was ist die Kirche?

Es gibt verschiedene Bestimmungen der Kirche von der Sache her, sog. Realdefinitionen.

Nach dem *Catechismus Romanus* ist die Kirche „die Vereinigung der Gläubigen, die zum Lichte der Wahrheit und zur Gotteserkenntnis im Glauben berufen sind, damit sie nach Ablegung der Finsternis der Unwissenheit und des Irrtums den wahren und lebendigen Gott fromm und heilig verehren und ihm von ganzem Herzen dienen oder mit einem kurzen Worte Augustinus' das über den ganzen Erdkreis zerstreute Volk der Gläubigen.“ (P. I c. 10 q. 2) Berühmt ist die Definition des hl. Robert Bellarmin: „Die Kirche ist die Vereinigung von Menschen, die durch das Bekenntnis desselben christlichen Glaubens und durch die Teilnahme an denselben Sakramenten unter der Leitung der rechtmäßigen Hirten, besonders des einen Stellvertreters Christi auf Erden, des Römischen Papstes, verbunden sind.“ (Lib. III de Eccl. c. 2)

Somit ist die Kirche Jesu Christi eine Vereinigung von Menschen, die denselben gottgeschenkten Glauben bekennen, den wahren und lebendigen Gott fromm und heilig verehren und Ihm von ganzem Herzen dienen, hierzu dieselben Sakramente empfangen und unter der Leitung der rechtmäßigen Hirten, besonders des einen Stellvertreters Christi auf Erden, des Römischen Papstes, verbunden sind.

Um diese Wirklichkeitsbeschreibung noch etwas eingehender verstehen zu lernen, folgen wir Johannes Brinktrine in seinem Buch „Die Lehre von der Kirche“.

Da die wahre Kirche Jesu Christi göttlichen Ursprungs und darum einmalig ist, muß sie von allen anderen, falschen „Kirchen“ klar zu un-

terscheiden sein, man spricht von den *Wesenseigentümlichkeiten der Kirche*:

„Als Wesenseigentümlichkeiten der Kirche zählen die Theologen zunächst jene vier Eigenschaften auf, die auch als die Kennzeichen oder *notae der wahren Kirche Christi* bezeichnet werden: *Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität*. Diese Merkmale, die ihrem Begriffe nach die von Christus gestiftete Kirche kenntlich machen, sind zugleich *Eigentümlichkeiten, die sich aus ihrem Wesen ergeben*. ...

Die erste der *proprietas* [Wesenseigentümlichkeiten] ist grundlegend: die *Einheit ist Fundament und Voraussetzung für die Katholizität und Apostolizität*. Wenn man die Kirche unter dem Gesichtspunkt einer vollkommenen Gesellschaft betrachtet und von einer inhaltlichen Bestimmung dieser Gesellschaft abstrahiert, kann man mit Torquemada (vgl. Binder a. a. 0.40) und Garrigou-Lagrange (*De revel. per Eccles., cathol. propos. II* [Rom 1931] 272) die *Einheit sogar als causa formalis* [die Wirklichkeit maßgebend formende Ursache] bezeichnen: eine Gesellschaft ist ja umso vollkommener, je größer ihre *Einheit ist*.“ (Johannes Brinktrine, *Die Lehre von der Kirche*, Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964, S. 25 f.)

## Die vier Wesensmerkmale der katholischen Kirche

Die Kirche Jesu Christi zeichnet sich durch vier Wesenseigentümlichkeiten aus: *Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität*. Von diesen vier Eigenschaften bildet eine die Grundlage für alle anderen: Die *Einheit*. Diese ist *Fundament und Voraussetzung für die Katholizität und Apostolizität*. Der hl. Paulus schreibt an die Epheser, jeder müsse sich bemühen „... die *Einheit im Geist durch das Band des Friedens zu bewahren*. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch durch eure Berufung zu einer *Hoffnung berufen seid*. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in allem ist.“ (Eph 4, 3-6)

Als eine „vollkommene Gesellschaft“ muß die hl. Kirche zudem alle dazu notwendigen Mittel besitzen, um das gottgegebene Ziel zu erreichen, nämlich den Himmel. Die Kirche muß also zuallererst den göttlichen Glauben und die ihr von Gott anvertrauten Heil-

mittel, die hl. Sakramente, treu und unverändert bewahren.

Wie jeder wissen sollte, wird die Einheit der Kirche durch die Irrlehren zerstört, weil diese die Einheit im Glauben aufheben. Durch jeden Glaubensirrtum zerfällt die Glaubenseinheit in eine Vielzahl von Meinungen. Deswegen muß Gott Seine Kirche vor jeglichem Glaubensirrtum bewahren. In diesem Sinn erklärt Johannes Brinktrine:

*„Manche Theologen führen, wie wir ebenfalls schon sagten, als Wesenseigentümlichkeit der Kirche auch die Indefektibilität, d. h. ihre stete Dauer bis zum Ende der Welt und ihre wesentliche Unveränderlichkeit, an. Im Grunde ist diese Eigenschaft mit der Apostolizität gegeben, kraft derer sie von den Zeiten der Apostel an alle Jahrhunderte hindurch trotz heftigster Anfeindungen und Verfolgungen und der sich immer wieder erhebenden Irrlehren dieselbe geblieben ist und bleiben wird.“* (Ebd. S. 27)

Um die von Gott geschenkte Identität zu bewahren, muß die hl. Kirche trotz aller Anfeindungen und Verfolgungen immer dieselbe bleiben, d.h. sie darf niemals einen Glaubensirrtum als offizielle Lehre dulden. Damit würde nämlich sofort ihre Einheit und Apostolizität verloren gehen. Eine irrende Kirche wäre nicht mehr die von Jesus Christus auf den Aposteln gegründete Kirche. Johannes Brinktrine erklärt weiter:

*„Während die genannten Wesenseigentümlichkeiten: Einheit, Katholizität und Apostolizität sich aus dem Begriffe der Kirche als vollkommener Gesellschaft als solcher, unter Absehung der näheren inhaltlichen Bestimmtheit dieser Gesellschaft, ableiten lassen, hängt die proprietas [Wesenseigentümlichkeit] der Heiligkeit mit der inhaltlichen Seite der Kirche innerlich zusammen: die Kirche ist in ihrem innersten Wesen etwas Göttliches. Sie hat den Zweck, die Menschen zur innigsten und höchsten Vereinigung mit Gott, der visio beatifica [beseligenden Anschauung], zu führen. Wie die Gnade auf die ewige Seligkeit bezogen ist, so auch die Kirche. ... Die Heiligkeit besagt aber wesentlich Vereinigung mit Gott. Es liegt auf der Hand, daß die proprietas der Heiligkeit der causa finalis [Zielursache, Ziel] der Kirche entspricht. „Esse Ecclesiam gloriosam, non habentem maculam neque rugam, est ultimus finis, ad quem perducimur per passionem Chri-*

*sti. Unde hoc erit in statu patriae, non autem in statu viae‘ [Die herrliche Kirche, die keine Makel und Runzel hat, ist das letzte Ziel, das wir durch das Leiden Christi erreichen sollen. Dieses Ziel liegt aber erst im Leben der Heimat, nicht im Leben der Pilgerschaft.]* (Thomas, S. th. III q. 8 a. 3 ad 2).“ (Ebd.)

## **Die Heiligkeit der Kirche Jesu Christi**

Die innere Wesenseigenschaft der Kirche Jesu Christi ist die Heiligkeit. Der vollkommenen Heiligkeit Gottes entspricht allein eine heilige Kirche. Nur wenn die Kirche selber heilig ist, kann sie auch ihre Glieder heiligen, d. h. sie zur innigsten und höchsten Vereinigung mit Gott, der visio beatifica [beseligenden Anschauung] führen.

Leider bleiben nicht alle Glieder der hl. Kirche ihrem göttlichen Herrn treu, viele fallen immer wieder in Sünden, weshalb der hl. Thomas von Aquin im oben zitierten Text fortfährt: *„...von dem Johannes schreibt: „Wir betrügen uns selbst, wenn wir sagten, wir wären ohne Sünde“ (1 Joh 1, 8). Vom Aussatz der Todsünde freilich sind die Glieder, welche mit Christus in lebendiger Liebe verbunden sind, frei. Die anderen aber, die Todsünder, sind nicht in der Gegenwart, sondern nur in der Möglichkeit Glieder Christi, man könnte sie vielleicht unvollendete Glieder Christi nennen; denn sie sind nur durch den toten Glauben mit Christus geeint. Dieser Glaube verbindet sie nur in etwa, nicht schlechthin mit Christus und läßt sie daher nicht am Leben Christi teilnehmen: „Der Glaube ohne Werke ist tot‘ [Jak 2, 20]. Aber selbst diese Menschen empfangen von Christus noch ein Fünkeln Leben, den Glauben, so wie ein abgestorbenes Glied immer noch irgendwie vom Menschen bewegt werden kann.“*

Solange der Todsünder noch den Glauben bewahrt, gehört er wenigstens noch der Möglichkeit nach zum Leib Christi. Er ist zwar ein totes Glied, aber immerhin noch Glied der Kirche. Würde der Todsünder auch noch den Glauben verlieren, dann wäre er gar kein Glied der Kirche mehr.

Angesichts der vielen Sünder stellt sich freilich sofort die Frage: *„Inwiefern ist die Kirche schon jetzt heilig?*

*Insofern sie das Volk, die Herde, das Israel Gottes ist. Das Wort Gottes drückt nämlich die Zugehörigkeit zu Gott, sein Eigentum, die Weihe an Ihn aus. Es handelt sich hier um eine konsekrative, objektive Heiligkeit, die der Kirche zukommt.*

*Drei von den Heiligungsmitteln, die ihr göttlicher Stifter ihr geschenkt hat, weihen zudem die Glieder der Kirche direkt für den göttlichen Kult; es sind dies jene Sakramente, die einen Charakter einprägen: Taufe, Firmung und Ordo [Weihesakrament].*

*Die Kirche ist weiterhin schon in der Gegenwart heilig, insofern sie alle auf göttlichen Ursprung zurückgehenden hl. Sakramente, die die subjektive oder theologische Heiligkeit ihrer Glieder zum Ziele haben, unversehrt bewahrt hat.*

*Sie ist endlich vor allem dadurch heilig, daß sie den Heiligen Geist besitzt, der sie vor allem Irrtum in der Lehre und der Leitung der Gläubigen behütet. In dem Besitz des Heiligen Geistes, den der Aquinate (S. theol. III q. 8 a. i ad 3 und De veritate 29, 3 - 5) als Herz und Papst Pius XII. in seiner Enzyklika über den mystischen Leib Christi als Seele der Kirche bezeichnet, müssen wir das formelle Wesenselement, d. h. das, was die Kirche eigentlich zur Kirche macht, sehen. So gefaßt, ist die Heiligkeit causa formalis der Kirche. ...*

*Im Grunde ist die Unfehlbarkeit, die man ebenfalls als eine proprietas der Kirche bezeichnet hat, mit der proprietas der Heiligkeit gegeben: eine Kirche, die die göttliche Offenbarung irgendwie alterieren [ändern], verfälschen oder von ihr etwas verlieren könnte, wäre nicht mehr heilig.“ (Ebd. S. 28)*

Die Kirche Jesu Christi besitzt eine objektive Heiligkeit, eine Heiligkeit, die unabhängig von derjenigen ihrer Glieder ist. Diese besteht in ihrem göttlichen Kult, zu dem ihre Glieder sakramental geweiht sind, im göttlichen Ursprung ihrer Sakramente, die von der Kirche unversehrt bewahrt werden und schließlich im Besitz des Heiligen Geistes, der sie vor allem Irrtum in der Lehre und der Leitung der Gläubigen behütet.

Daraus ergibt sich zwangsläufig: ... *eine Kirche, die die göttliche Offenbarung irgendwie alterieren, verfälschen oder von ihr etwas verlieren könnte, wäre nicht mehr heilig. Somit kann eine „Kirche“, in der es nur so von Glau-*

bensirrtümern wimmelt, nicht die Kirche Jesu Christi sein. Eine solche „Kirche“ entbehrt zweifelsohne der Leitung des Heiligen Geistes.

Auch in ihrer Leitung muß die Kirche durch den Heiligen Geist davor bewahrt werden, für das Heil der Seelen Schädliches anzuordnen. Hierzu bemerkt der Dogmatiker Brinktrine:

*„Besondere Beachtung verdient die Feststellung, daß das Vorhandensein der hierarchia iurisdictionis [hierarchische Ordnung der Gerichtsbarkeit] die assistentia Spiritus Sancti [Beistand des Heiligen Geistes], die die Kirche vor Irrtümern bezüglich des Glaubens und der Sittenlehre bewahrt, notwendig einschließt. Man kann folglich mit Recht auch in ihr das formale Wesenselement der wahren Kirche Christi sehen.*

*Gegen unsere Darstellung ließe sich einwenden, daß in ihr der Primat als die Spitze und die Krönung des ganzen Kirchengebäudes erscheint, während er doch nach den Worten Christi (Mt 16, 18) das Fundament der Kirche ist.*

*Tatsächlich bleibt aber der Primat auch nach unserer Auffassung der Anfang und das Fundament, insofern nämlich die Taufe den Glauben, und zwar den rechten Glauben, voraussetzt: ‚Wer glaubt und sich laufen läßt, wird gerettet werden‘ (Mk 16, 16); ‚Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie‘ (Mt 28, 18).*

*Der rechte Glaube ist aber letztlich, wie oben gezeigt wurde, durch den Primat garantiert. Der Glaube geht also dem Taufsakramente naturgemäß vorher, und so betrachtet, ist der Glaube bzw. die rechte Lehre eine oder auch, da diese letztlich an den Einheitspunkt der Kirche geknüpft ist, der Primat das Fundament des Baues. Die Kirche ist auf dem Fundament der göttlichen Offenbarung gebaut; ihre unverfälschte Weiterleitung und irrumslose Auslegung ist aber letztlich nur durch den obersten Lehrer der ganzen Kirche, anders ausgedrückt: durch den Primat garantiert. Also ist auch dieser der Fels, auf dem das Gebäude der Kirche ruht.“ (Ebd. S. 57 f.)*

## **Der Fels Petri, das Fundament der hl. Kirche**

Es sei also festgehalten: Um die gottgegebene Wesensart der katholischen Kirche über die Jahrhunderte hinweg zu bewahren, hat un-

ser Herr Jesus Christus Seine Kirche auf dem Felsen Petri gebaut. Durch den Beistand des Heiligen Geistes wird Petrus in seinem Amt ermächtigt, die Kirche allzeit vor Irrtümern bezüglich des Glaubens und der Sittenlehre zu bewahren. Allein die katholische Kirche *ist auf dem Fundament der göttlichen Offenbarung gebaut; ihre unverfälschte Weiterleitung und irrumslose Auslegung ist aber letztlich nur durch den obersten Lehrer der ganzen Kirche, anders ausgedrückt: durch den Primat garantiert. Also ist auch dieser der Fels, auf dem das Gebäude der Kirche ruht.*

Mit anderen Worten: Gegen Petrus oder selbst neben Petrus, also dem Papst, kann kein Katholik katholisch sein.

### **Die „subsistit-in-Kirche“ Ratzingers**

Kommen wir nun zurück zu unserer Frage: Von welcher Kirche wurde Joseph Ratzinger Papst?

Wie wir in der letzten Nummer unserer Zeitschrift ausführlich dargelegt haben, hatte Joseph Ratzinger maßgeblichen Einfluß darauf genommen, das neue „Kirchenverständnis“ auf dem sog. 2. Vatikanum zu formulieren, um sodann diese irrige „subsistit-in-Lehre“ über Jahrzehnte hinweg zu verbreiten, die übrigens Johannes Brinktrine in seinem 1964 veröffentlichten Buch schon folgendermaßen beschrieben und beurteilt hat:

*„Genügt es nicht zu sagen, daß der Begriff des Corpus Christi mysticum nur in der Ecclesia catholica Romana in vollkommener Weise, außerhalb derselben aber nur in unvollkommener Weise verwirklicht werde (so etwa Morel u.a.)?“*

*Theologisch gesehen, ist diese Ausdrucksweise nicht korrekt. Zum Wesen der Gliedschaft gehört die Verbindung mit dem authentischen Lehr- und Hirtenamt, das nur in der katholischen Kirche vorhanden ist. Fehlt diese Verbindung, so kann von einer Gliedschaft an der Kirche im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede sein. Sind nämlich, um ein Ding in seiner Natur zu konstituieren, mehrere Elemente als Wesensstücke erforderlich, so kommt dieses Ding gar nicht zustande, wenn eins von den Wesenselementen fehlt.“* (Ebd. S. 22)

Nein, die „subsistit-in-Kirche“ Joseph Ratzingers ist nicht die katholische Kirche, denn

wenn auch nur eines von den Wesenselementen fehlt, kommt das Ding gar nicht zustande! Die „Kirche“, die Joseph Ratzinger entscheidend mitgeprägt hat, ist bloßes Menschenwerk, nicht Gottes Werk!

Dabei ist in unserem Zusammenhang ganz besonders hervorzuheben, daß nach Ratzingers irriger Auffassung es durchaus möglich ist, Glied der Kirche auch ohne Verbindung mit dem authentischen Lehr- und Hirtenamt zu sein. Man braucht also in dieser „Kirche“ den Papst nur noch bedingt oder so nebenbei, er ist nicht mehr *wesensnotwendig* – womit übrigens auch der „Papst“ aller Traditionalisten beschrieben wird! Man kann nur immer wieder erschüttert feststellen: Das Wissen über das übernatürliche Fundament der Kirche Jesu Christi ist inzwischen völlig ausradiert. Es ist so vollkommen ausradiert, daß die eklatanten Widersprüche nicht mehr ins Bewußtsein kommen, ja nicht einmal mehr rational aufweisbar sind, die zwischen der Menschenmachwerkskirche und ihrem Chef und der katholischen Kirche und ihrem Papst bestehen. Nur dadurch ist erklärbar, daß selbst die allermeisten Konservativen und Traditionalisten Joseph Ratzinger mit Freude oder sogar Begeisterung als „Papst“ ihrer „Kirche“ anerkannten.

Es herrscht inzwischen weitgehend vollkommene Glaubensleere! Und in diese Glaubensleere hinein projiziert jeder seinen Wunschapost – vollkommen gleichgültig, was der echte „weiße Mann in Rom“ denkt oder sagt oder tut. Ja, der „Mythos Joseph Ratzinger“ lud geradezu dazu ein, die eigenen Wünsche, Vorstellungen und Gefühle in den Paparatz hineinzuprojizieren. So wurde aus dem Erz-Modernist Ratzinger wegen seines ausgeprägten und darum von den meisten – auch Modernisten! – völlig unverstandenen Postmodernismus’ einerseits und seines klassischen Geschmacks und barocken Auftretens andererseits entweder der finstere „Reaktionär“ oder der hoffnungsvolle „Restaurator“. Den Progressisten diente er als Buhmann, wohingegen er bei den Konservativen und Traditionalisten geradezu zur Erlösergestalt aufstieg!

Für die Traditionalisten wurde Ratzinger zu demjenigen, der vorsichtig das sog. 2. Vatikanum für Kritik öffnete. Ja nicht nur dies, wie man „zwischen den Zeilen lesen konnte“, ging Ratzinger sogar so weit, daß er „gewisse Irrtümer richtigstellen wollte“. In seiner Begei-

sterung für den Papa-Ratzi verstieg sich etwa damals der französische Pius-Distriktoberer zu dem kindischen Vergleich, Ratzinger wäre wie ein Supertanker-Kapitän, der längst das Steuer zur Umkehr herumgelegt hatte, während nur die Massenträgheit des Schiffes ein sofortiges Sichtbarwerden dieses neuen Kurses verhinderte.

Selbst wenn man dem Mythos Joseph Ratzinger noch ein gewisses Täuschungspotential zugesehen will, so ist es dennoch kaum zu glauben, daß man so einen hanebüchenden Unsinn für wahr halten kann – denn es stellt sich doch jedem wahren Katholiken sofort die Frage: Kann die Kirche Jesu Christi wie ein Supertanker einen falschen Kurs fahren?

Wie man wieder und wieder feststellt, lieben die Piusbrüder falsche Vergleiche, weil sie theologisch nicht mehr richtig denken können. Obiger Vergleich ist nicht nur theologisch falsch, er ist schon ausgesprochen kindisch, ihm fehlt letztlich jeglicher Glaubensernst.

### **Was ist Häresie?**

Als Kontrast dazu sei ein vor nunmehr fast 40 Jahren geschriebener Text angeführt:

*„Die Kirchenväter fürchteten die Häresie wie der Teufel das Weihwasser, obwohl sie von ihr noch keinen abgeklärten Begriff besaßen, dennoch aber einen ständigen Kampf gegen Häretiker führen mußten, die auf eine äußerst geschickte Weise den wahren Glauben in sein Gegenteil verkehrten und dadurch die wachsenden christlichen Gemeinden, die sich damals noch nicht „katholisch“ nannten, in tiefe Verwirrungen stürzten, so daß es bisweilen sogar zu blutigen Auseinandersetzungen kam. Heute hingegen gibt es viele christliche Gemeinden, die sich als katholische bezeichnen, obwohl es sich bei diesen (wie wir anderswo nachgewiesen haben) nicht einmal mehr um christliche handelt, sondern um pseudokatholische sog. Volk-Gottes-Gemeinden. Dort aber weiß man nichts mehr vom Wesen der Häresie und ihrer Gefährlichkeit, was Übrigens auch auf die Illuminaten-Sekte der Lefebvreaner und der ihr Assoziierten zutrifft. ...*

*Die Kirchenväter wußten noch, was es mit der Häresie auf sich hatte und worin ihre Gefährlichkeit bestand, eine Gefährlichkeit übrigens, die sich sowohl auf das übernatürliche*

*als auch auf das natürliche Leben der (gültig getauften) Christgläubigen bezieht und was bei uns schon lange nicht mehr klar und deutlich im Bewußtsein stand, ja nicht einmal bei der Mehrzahl der vorkonziliaren Dogmatiker und Moraltheologen. Verständlicherweise, denn der nachtridentinische Häresiebegriff ist mit nicht geringen Mängeln behaftet und wenig geeignet, den Grundakt der Häresie zum Ausdruck zu bringen und sie von der Apostasie real zu unterscheiden. Es ist nämlich die Häresie theoretisch und praktisch ohne Apostasie möglich, nicht aber umgekehrt, so daß es für manche oft nicht leicht ist, einen Häretiker von einem Apostaten zu unterscheiden, der nicht einfachhin ein glaubensloser Mensch ist oder ein nur vom „katholischen Glauben“ abgefallener Christ.*

*So einfach liegen die Dinge nicht. Ein Protestant ist, falls er überhaupt noch gültig getauft ist (was man nicht ungeprüft voraussetzen sollte, weil die meisten evangelischen Christen gar nicht wissen, was die Taufe bedeutet, wie man leicht in Erfahrung bringen kann), in der Regel entweder ein glaubensloser Mensch oder ein Häretiker, gleichgültig ob er sich dessen bewußt ist oder nicht. Darum steht auch bei diesen „christlichen Brüdern“ der Wojtyła-„Papst“ in hohem Ansehen und ist für sie durchaus akzeptabel. Das sollte man in unserer Gesellschaft nicht unterschätzen. Gewiß ist der Ökumenismus zutiefst häretisch, aber selbst wiederum nur die Folge einer Häresie und worüber sich leider nur wenige Gedanken machen, da sie gar nicht damit rechnen, bei diesen frommen Leuten vielleicht sogar und bereits Apostaten vor sich zu haben.*

*Nun aber ist es geradezu typisch für einen Apostaten (und woran man ihn dann auch sehr leicht erkennen kann!), nichts so sehr zu hassen wie die Tatsache der Strafbarkeit der Häresie und die moralische Notwendigkeit ihrer Strafverfolgung. Darum versieht er alles, um die Häresie zu verharmlosen und schließlich aus dem Bewußtsein zu tilgen, wie es bereits der Roncalli-„Papst“ und sein „Pastoralkonzil“ getan haben, so daß schon aus diesen Gründen der gesamte Episkopat der Konzilskirche ein Kollektiv von Apostaten darstellt, das ihre „katholischen“ Untertanen, die naiven „Gläubigen“, beherrscht oder „weidet“, die dafür außerdem noch Kirchensteuer zahlen und sich ansonsten sogar spendenaktiv zeigen.“*

Diese Gedanken brachte Prof. Dr. D. Wendland im Jahr 1986/87 unter dem Titel „Was ist das eigentlich: Die Häresie?“ zu Papier. Prof. Dr. D. Wendland war einer jener einsamen Rufer in der Wüste, die leider fast keinerlei Gehör mehr fanden, weil die allermeisten „Katholiken“ die Wahrheit nicht mehr hören wollten. Infolgedessen müssen wir nun inmitten von geistigen Ruinen leben, weil *der gesamte Episkopat der Konzilskirche ein Kollektiv von Apostaten darstellt*.

Auch die allermeisten Traditionalisten sind in diesen Strudel des Untergangs hineingezogen worden, weil sie gleichfalls alles taten, *um die Häresie zu verharmlosen und schließlich aus dem Bewußtsein zu tilgen*. Man ist einfach fassungslos, wenn etwa ein Pius-„Theologe“ allen Ernstes behauptet, man könne dem öffentlichen Götzendiener und Apostaten Jorge Mario Bergoglio keine einzige Häresie nachweisen. Das heißt übrigens im Umkehrschluß, daß der Piuspriester denselben Glauben hat wie Bergoglio! Wir hoffen sehr, verehrte Leser, daß Ihnen bei dem Gedanken, denselben Glauben wie Bergoglio zu haben, ganz unheimlich zumute wird und ein eiskalter Schauer über ihre Seele läuft. Denn mit dem Glauben des Bergoglio kann man sicherlich kein Katholik mehr sein. Prof. Dr. D. Wendland hatte ganz recht: *„Dort aber weiß man nichts mehr vom Wesen der Häresie und ihrer Gefährlichkeit, was Übrigens auch auf die Illuminaten-Sekte der Lefebvrieaner und der ihr Assoziierten zutrifft.“*

### **Gemeinschaft der Unheiligen**

Angesichts dieser menschenmachwerkskirchlicher Ruinen denkt man unwillkürlich an die Visionen der gottseligen Anna Katharina Emmerich – wie etwa diese:

*„Sie bauten eine große, wunderliche, tolle Kirche, da sollten alle darin sein und einig und mit gleichen Rechten, evangelisch, katholisch und alle Sekten, und es sollte eine wahre Gemeinschaft der Unheiligen sein und ein Hirt und eine Herde werden. Es sollte auch ein Papst sein, er sollte aber gar nichts besitzen und besoldet werden. Es war alles schon vorbereitet und vieles fertig; aber wo der Altar war, da war es wüst und gräulich. Das sollte die neue Kirche werden, und so steckte er das Haus der alten Kirche an.“* (P. K. E. Schmöger, Bd. I, 1870, S. 563)

Damit ist der Papst der Menschenmachwerkskirchler überaus treffend beschrieben: *Es sollte auch ein Papst sein, er sollte aber gar nichts besitzen und besoldet werden*. Mit anderen Worten, der Papst sollte nichts mehr zu sagen haben, er sollte abhängig von seinen Geldgebern sein, er sollte das machen müssen, was man ihm sagt. Dieser „Papst“ ist der Chef einer großen, wunderlichen, tollen Kirche, einer wahren Gemeinschaft der Unheiligen, so wie sie durch das sog. 2. Vatikanum tatsächlich institutionalisiert worden ist.

Nur wer diese *wesentlichen* Änderungen auch noch wahrnimmt, versteht unsere Gedanken. Da die Mehrheit inzwischen an beängstigenden Wahrnehmungsstörungen leidet, kommen ihr unsere Erwägungen zumindest übertrieben, wenn nicht sogar unsinnig vor – trotz eines Bergoglio in Rom!!!

### **Lobender Nachruf der Freimaurer auf Roncalli**

Beim Tod Angelo Guiseppes Roncallis, alias Johannes XXIII., war es in der Tat nur eine verschwindend kleine Minderheit, die das Ausmaß der Zerstörung erkannte. Die allermeisten Kardinäle, Bischöfe, Priester und auch viele Laien waren schon so liberal, daß ihnen die begonnene Revolution nicht mehr als eine Revolution erschien. Deshalb konnte man ihnen diese Zerstörung des katholischen Glaubens und der kirchlichen Disziplin tatsächlich als „Neues Pfingsten“ verkaufen.

In einer offiziellen Todesanzeige der Großloge von Westmexiko in einer bedeutenden Tageszeitung wurde Johannes XXIII. hingegen als jemand gepriesen, *„der kam, um die Ideen, Gedanken und Riten der römisch-katholischen Liturgie zu revolutionieren“*. Außerdem wird festgestellt: *„Die Enzykliken ‚Mater et Magistra‘ und ‚Pacem in Terris‘ haben die Auffassungen zugunsten der Rechte des Menschen und seiner Freiheit revolutioniert. Die Menschheit hat einen großen Menschen verloren und die Maurer anerkennen an Ihm seine erhabenen Grundsätze, seine Mitmenschlichkeit und seine Haltung eines Großen Liberalen.“* („El Informador“ vom 4. Juni 1963)

In welchem katholischen Blatt war Ähnliches zu lesen? Welcher Katholik hatte überhaupt wahrgenommen, daß Roncalli *kam, um*

die Ideen, Gedanken und Riten der römisch-katholischen Liturgie zu revolutionieren? Ein Großteil der Traditionalisten feiert bis heute die „Alte Messe“ im von Roncalli gemachten 62er Ritus – in der vollen Überzeugung, daß sich nichts Wesentliches geändert hat! Zudem erkannte fast niemand, daß Roncalli mit seinen beiden Enzykliken „Mater et Magistra“ und „Pacem in Terris“ die Auffassungen zugunsten der Rechte des Menschen und seiner Freiheit revolutioniert hat. Während die Freimaurer in ihrem Mitbruder seine *Mitmenschlichkeit* und seine Haltung eines *Großen Liberalen* anerkennen, verniedlichten die Katholiken diesen ausgefuchsten Diplomaten zu „Johannes dem Guten“ – der schließlich von Karol Józef Wojtyła, alias Johannes Paul II., zusammen mit Papst Pius IX. am 3. September 2000 „seliggesprochen“ und am 27. April 2014 zusammen mit „Johannes Paul II.“ von Bergoglio in Anwesenheit des „emeritierten Papstes“ Joseph Ratzinger „heiliggesprochen“ wurde.

### Die Reihe der Menschenmachwerks-Päpste

Genauso wie bei Angelo Guiseppa Roncalli war es auch mit Giovanni Battista Montini,

**Dreiundzwanzigster Halt:** Wir sehen auf eine weite Ebene, in deren Mitte eine große Stadt steht. Aber alles erscheint irgendwie verfremdet, man weiß nicht genau, ist es Traum oder Wirklichkeit? Weit vor der Stadt lagert ein großes Heer. Es ist nicht abzusehen, was die Feldherren vorhaben. Wollen sie angreifen oder nicht? Es gibt immer wieder Truppenbewegungen und auch Spähtrupps, die sich vor allem nachts weit der Stadt nähern.

Mit einem Mal ändert sich das Bild, die Stadt schrumpft und ähnelt nun einem Dorf, ein Dorf wie in *Asterix und Obelix*. Darin befindet sich sozusagen die kleine Herde, der heilige Rest, wobei man aber nicht weiß, ob es für diese einen Zaubertrank gibt. Alle Dorfbewohner scheinen deswegen recht verängstigt zu sein, denn die feindlichen Römer lauern überall, wie jeder Leser von *Asterix und Obelix* weiß, und ohne Zaubertrank ist die kleine Herde angesichts der römischen Übermacht hoffnungslos verloren.

Plötzlich ändert sich das Bild wieder, das Dorf verschwindet, es zeigt sich wieder die große Stadt. Es ist eigentlich nicht zu erkennen, um was für eine Stadt es sich handelt, aber dennoch weiß jeder, es ist Rom. In der Stadt hören wir viele Leute laut rufen, immer wieder laut rufen: „Hannibal ante portas!“ – „Hannibal steht vor den Toren!“

Hannibal wagte das wohl abenteuerlichste militärische Unternehmen der Antike, er zog im Jahre 218 v. Chr. mit 60.000 Mann und 37 Elefanten von Spanien aus über die Alpen Richtung Rom, was in ganz Italien Schrecken verbreitete.

Draußen hört man die Elefanten trompeten und wildes Kampfgeschrei, welches sich mit den Schreien in der Stadt vermischt: „Hannibal ante portas!“ – „Hannibal steht vor den Toren!“ Die Angst in der Stadt ist riesengroß, wird der punische Feldherr tatsächlich die Stadt Rom angreifen?! Der Entsetzensschrei wird immer noch lauter: „Hannibal ante portas!“

Albino Luciani, Karol Józef Wojtyła, Joseph Ratzinger und schließlich Jorge Mario Bergoglio. Bei der großen Mehrheit gab es keinerlei Zweifel, daß all diese Männer tatsächlich „Päpste“ ihrer Kirche waren. Das war nur deswegen möglich, weil man sich inzwischen ganz daran gewöhnt hatte, daß die „Päpste“ nicht mehr die katholische Glaubenslehre verteidigten, sondern vermeintlich den Glauben der Welt neu verkündeten, tatsächlich hingegen ihn dem Denken der Welt anglichen, d.h. von der Wurzel her zerstörten. Letztlich erhoben diese „Katholiken“ keinerlei Ansprüche mehr für den Mann, der „Papst“ werden sollte. Wenn die „Kardinäle“ den Dalai Lama zum Papst wählen würden, würden sie auch diesen als ihren „Papst“ anerkennen. Wie hatte es noch bei Anna Katharina Emmerich geheißen? „*Das sollte die neue Kirche werden, und so steckte er das Haus der alten Kirche an.*“ Ja, so geschah es in der Tat unter Angelo Guiseppa Roncalli, mit der Einberufung des sog. 2. Vatikanums steckte er kurzerhand *das Haus der alten Kirche an* und spätestens mit den liturgischen „Reformen“ Montinis bewahrheitete sich auch dies: *Es war alles schon vorbereitet und vieles fertig; aber wo der Altar war, da war es wüst und gräulich.*

Die Angst ist gespenstisch, doch augenblicklich erstirbt alles Geschrei und es herrscht eine unheimliche Stille. In diese unheimliche Stille hinein hört man ein Klopfen an das Stadttor. Die Wachen auf den Mauern schauen hinunter und sehen einen einzigen Mann vor dem Tor stehen, der einen weiten Mantel umgeworfen hat, eine befremdende Kopfbedeckung trägt und einen recht seltsamen Stab in der Hand hält, mit dem er ans Stadttor klopft, damit man ihm Einlaß gewährt. Die Römer öffnen ihr Tor und draußen steht – na wer schon? Joseph Ratzinger!

Nochmals ändert sich alles, wir stehen wieder in dem Dorf, das aussieht wie bei *Asterix und Obelix*. Ein Bote kommt angestürmt und berichtet: „Ratzinger hat Rom erobert!“ Alle sind entsetzt und unsere beiden gallischen Helden sprechen zueinander: „Um Himmels willen, Joseph Ratzinger ist der neue Papst in Rom!“ – „Da wäre Hannibal noch gnädiger gewesen.“

Als darum am 19. April 2005 Joseph Ratzinger zum Chef der Menschenmachwerkskirche gewählt wurde, hätte sich jeder wahre Katholik folgende Fragen stellen müssen:

Wie steht Joseph Ratzinger zum katholischen Glauben? Wie steht er zur göttlichen Einsetzung der Kirche durch unseren Herrn Jesus Christus? Wie steht er zum daraus mit Notwendigkeit folgenden Absolutheitsanspruch dieser Kirche?

Die erste, vordringlichste, wesensnotwendige Pflicht des Papstes in einer Zeit der allgemeinen Apostasie ist es, zu den vielfältigen, überall grassierenden Irrlehren Stellung zu nehmen und diese öffentlich zu verurteilen. Außerdem muß sich ein wahrer Papst ausdrücklich und öffentlich von seinen vermeintlichen Vorgängern distanzieren, indem er diese als Nichtpäpste entlarvt, weil diese nicht bloß Häretiker, also Irrlehrer, sondern durchweg Apostaten waren, also Männer, die den christlichen Glauben öffentlich verleugneten.

Erst nachdem Joseph Ratzinger all dies zumindest öffentlich bekundet hätte, würde sich ein Katholik darüber Gedanken machen können, ob Joseph Ratzinger als Papstkandidat überhaupt in Erwägung zu ziehen sei. Und dabei wurde noch in keiner Weise mitbedacht, ob ein „Konklave“, in dem die allermeisten wahlberechtigten Teilnehmer zumindest Modernisten und alle schon von Pseudopäpsten ernannt worden sind, überhaupt noch soweit rechtens ist, daß es einen Papst wählen kann.

Da nun bekannterweise Joseph Ratzinger nichts von dem wesensnotwendig Geforderten getan hat, brauchen wir hier auf letztere Frage gar nicht eingehen. Es ist inzwischen eine geschichtliche Tatsache: Joseph Ratzinger übernahm das Ruder aus der Hand seines Vorgängers, ohne die Richtung im Geringsten zu ändern. Die minimalen Korrekturen dien-

ten letztlich dazu, den Erfolg der Revolution abzusichern. Sie hatten kein Umdenken zur Folge, wie sich die Konservativen und Traditionalisten in ihrer unfaßbaren Verblendung einredeten.

### **„Pontifikat“ mit und ohne Tiara**

Über die nur acht Jahre seines „Pontifikats“, das spektakulär mit dem Rücktritt am 11. Februar 2013 endete, gäbe es zwar vieles zu berichten, wir wollen uns jedoch auf einige wenige „Highlights“ beschränken und dabei versuchen, die geistesgeschichtliche Bedeutung unseres Papa-Ratzis wenigstens anzudeuten.

Über das Selbstverständnis eines Papstes gibt gewöhnlich das gewählte Wappen Auskunft. Da die Pseudopäpste in konsequenter Nachäffung den Brauch beibehielten, sich ein Wappen anfertigen zu lassen, kann man aus diesem immer noch wichtige Informationen darüber gewinnen, was der einzelne „Papst“ über sein Amt denkt.

Das Auffallendste im Wappen „Benedikts XVI.“ war, daß er die Tiara nicht mehr in sein Wappen aufnehmen ließ, sondern diese durch eine einfache Mitra mit einem recht seltsamen dreiarmligen Kreuz darauf ersetzte.

Letztlich war das Weglassen der Tiara nur konsequent, denn die Pseudopäpste besaßen nicht mehr die dreifache päpstliche Gewalt, die durch die Tiara ausgedrückt wird, sondern machten sich „kollegial“ den Bischöfen gleich. Außerdem hatte schon am St. Martinstag 1964 Montini, alias Paul VI., die Tiara, dieses sicherlich aufreizendste Würdezeichen dreigliedriger hierarchischer päpstlicher Oberhoheit, „zugunsten der Armen“ abgelegt und verkauft.

Dabei ist es gar nicht einsichtig zu machen, warum ein Papst, um den Armen zu helfen, seine Tiara ablegen muß, kann er doch auch vie-

le andere Gegenstände zugunsten der Armen verkaufen. Oder er kann wie seinerzeit der hl. Papst Pius X. die Edelsteine seiner Tiara durch künstliche Steine ersetzen und den Erlös daraus den Armen zukommen lassen. Schon in früheren Zeiten sahen sich Päpste dazu genötigt, eine Tiara zu veräußern. So mußte Papst Pius VI., um die gewaltigen Kriegskosten begleichen zu können, welche ihm Napoleon im Frieden von Tolentino am 19. Februar 1797 im Namen der Republik aufgezwungen hatte, die äußerst wertvolle Tiara Julius' II. zerlegen lassen, um die Edelsteine, die Perlen und das Gold zur Bezahlung der Schuld verwenden zu können. Im Gegensatz zu früheren Päpsten, die auch eine Tiara abgegeben haben und dafür eine andere Tiara getragen haben, trug Paul VI. seit der feierlichen Niederlegung keine Tiara mehr! Die Ablegung der Tiara durch Paul VI. sollte also viel mehr sein als nur ein Geschenk an die Armen, diese war eine äußerst symbolträchtige Handlung, die öffentlich zum Ausdruck bringen sollte, daß es nunmehr Schluß ist mit dem katholischen Papsttum.

Karol Józef Wojtyła behielt als Johannes Paul II. zwar die Tiara noch in seinem Wappen, aber diese war dermaßen verfremdet, daß sie sicherlich ein Symbol für etwas ganz anderes als die päpstliche Oberhoheit sein mußte. Er war es auch, der gemäß den Anweisungen des sog. 2. Vatikanums die Menschenmachwerkskirche auf den synodalen Weg brachte. Joseph Ratzinger entfernte daher konsequenterweise die Tiara aus seinem Wappen, denn in der Tat waren die Chefs der Menschenmachwerkskirche nur noch die Chefs des „Bischofs“-kollegiums, das wiederum schon lange im Dienst eines ganz anderen Herrn stand. Mit anderen Worten: Die Chefs der Menschenmachwerkskirche waren keine Päpste im Sinne der katholischen Glaubenslehre mehr.

### **Das Wappen Benedikts XVI. ...**

Auf dem Wappen von „Benedikt XVI.“ finden sich außerdem noch ein Mohr, ein Bär und eine Muschel, zudem ein Pallium. Was haben diese zu bedeuten?

In Italien bemühte sich Don Luigi Villa Jahrzehnte darum, die Hintergründe der Revolution seit dem sog. 2. Vatikanum aufzuklären. Im deutschsprachigen Raum sind die Arbeiten Don Villas weitgehend unbekannt geblieben.

Insgesamt muß man den Kampf Don Luigi Villas als äußerst tapfer, aber letztlich fast wirkungslos bezeichnen.

In der Sonderausgabe von „Chiesa viva“ Nr. 452 vom September 2012 mit dem Titel: „Der Antichrist in der Kirche Christi“ beschäftigte sich Don Villa auch mit dem Wappen Benedikts XVI. In der Sondernummer „Die letzte Schlacht von Don Luigi Villa“ wird darüber von seinem Nachfolger als Herausgeber der Zeitschrift, Franco Adessa, zusammenfassend auf Seite 16 berichtet:

„So kam die Sonderausgabe vom September 2012 mit dem Titel ‚Der Antichrist in der Kirche Christi?‘ heraus. Der Inhalt dieser Nummer war erschütternd und bestürzend.

Das Wappen Benedikts XVI. hat zwei Hauptbedeutungen. Es stellt das heraldische Emblem des 30. Grades der Freimaurerei des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus dar, es ist der satanischste der 33 Grade und symbolisiert den Antichristen, der sich aus den drei Tieren der Apokalypse bildet: Luzifer, das Tier, das aus dem Meer aufstieg und das Tier, das aus der Erde aufstieg.

Das Ritual des 30. Grades besteht aus der Anbetung Luzifers, dargestellt durch Baphomet, den Ritualmord, das Zertrampeln der päpstlichen Tiara und die Hass- und Kriegserklärung an Gott.

Die drei Tiere des Antichristen sind dargestellt durch den Muschel-Baphomet, den Kopf des Mohren und das Bär-Wildschwein, welches die Spitze der Kirche symbolisiert, die ihre spirituelle Macht der weltlichen unterstellt, sich ihr prostituiert [unterwirft] und mit Luzifer zusammenarbeitet, um den satanischen Plan einer Weltregierung gegen Gott und den Menschen zu verwirklichen.“

Und nochmals auf Seite 19:

„Das Papstwappen Benedikts XVI. verkörpert bis ins kleinste Detail den 30. Grad des Ritters Kadosch, der satanischste der 33 Grade der Freimaurerei des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus.

Im Ritual dieses Grades kniet der Freimaurer vor Luzifer hin, der von Baphomet dargestellt ist und entzündet wohlriechenden Weihrauch, begeht einen Ritualmord, tritt die päpstliche Tiara mit Füßen und kriegt dafür

das dreiarmige Patriarchenkreuz und schreit seinen Hass und seine Kriegserklärung gegen Gott aus.“

Leider sind die modernen „Katholiken“ nicht mehr fähig, solch befremdende Symbolik recht zu deuten und vor allem auch ernst zu nehmen. Im Grunde ist es unübersehbar, daß Joseph Ratzinger einer anderen „Kirche“ vorstand als der katholischen Kirche.

### **... und das Pallium**

Diese Tatsache wurde nochmals durch das Pallium bestätigt, welches das Wappen nach unten abrundet. Das Pallium war ein ganz neues Symbol auf einem Papstwappen, wenn es auch an sich ein typisches liturgisches Zeichen des Papstes ist und öfter in alten Darstellungen der Päpste erscheint. Es bezeichnet die Aufgabe, Hirte der ihm von Christus anvertrauten Herde zu sein. Deswegen trugen die Päpste in den ersten Jahrhunderten ein echtes Lammfell auf der Schulter, das durch ein weißes, aus reiner Lammwolle gewobenes Wollband abgelöst wurde. Auf dem Band befanden sich auch Kreuze, die in den ersten Jahrhunderten schwarz oder zuweilen auch rot waren.

Schon Montini, alias Paul VI., hatte das Pallium wieder zu Ehren gebracht, wobei jedoch seltsame Veränderungen festzustellen waren. In der Sondernummer von Chiesa Viva, „*Satan im Vatikan, inthronisiert*“ von Ing. Franco Adessa, liest man dazu auf Seite 13:

**Auf dem vorderen Teil des Palliums Paul VI. sind schwarze Templerkreuze mit einer diagonal aufgenähten „Fackel“ ersichtlich. Aus Büchern von Experten in Freimaurersymbolik ergeben sich folgende Bedeutungen für das Templerkreuz:**

**1. Phallus-Kult („Das Templerkreuz enthüllt den Begriff der Mutter der Kabbala: es ist das Zeichen der vierfachen Zeugung, die die vier Welten hervorbringt ... der Phallus ist die erzeugende Kraft, die alle Schätze der Natur eröffnet.“)**

**2. Menschen-Kult („Das Templerkreuz bringt mit den in der Mitte zusammenlaufenden Dreiecken die Bedeutung der göttlichen Spiritualität und deren Innewohnen im Menschen zum Ausdruck.“)**

**3. Luzifer-Kult („Das Templerkreuz birgt das heilige hebräische Tetragrammaton mit den Buchstaben des göttlichen Namens JHWH, d.h. der kabbalistische Gott Luzifer.“)**

**Zur Bedeutung der auf die Templerkreuze aufgenähten Fackel ist zu lesen:**

**„Die Illuminaten haben aber noch ein anderes bekanntes Symbol: Die „Fackel“, welche auf vielen Gemälden, Abbildungen und Drucksachen erscheint und den „Geist“ und das „Genie“ der Französischen Revolution preist. In Wahrheit war der Illuminatenorden die wahre treibende Kraft und der wirkliche Motor dieser Revolution, welche die „Fackel“ dem Menschen überbringt und anbietet, um ihn von Gott und den Ketten seiner Gesetze zu befreien. Außerdem erscheint die „Fackel“ auch zwischen den Hörnern des Baphomets, des pantheistischen Gottes der Freimaurerei. Wenn in der freimaurerischen Symbolik ein Symbol über einem anderen angebracht ist, bedeutet das, dass das obenliegende das untenliegende „transzendiert“, somit „übersteigt“, „überschreitet“ und „außerhalb und über der darunter liegenden Wirklichkeit existiert“.**

Auch auf dem Pallium, das von Benedikt XVI. getragen wurde, fanden sich dieselben Symbole, weshalb in der Sondernummer „Die letzte Schlacht von Don Luigi Villa“ auf Seite 11 zu lesen ist:

„Don Villa wurde am 16. April aus dem Spital entlassen. Wegen seiner langen Abwesenheit erschien die Mai-Nummer ohne Leitartikel des Herausgebers, dafür aber mit dem zweiten Artikel über das Pallium: ‚Die satanischen Maße des neuen Palliums von Benedikt XVI.‘, an dem es sich mit Hilfe zahlreicher Fotografien herausstellt, dass alle Maße des Palliums kabbalistisch-satanische Bedeutungen aufweisen. Folgende Symbole waren dargestellt: Der Antichrist, Luzifer, der trinitarische Luzifer, der Hass auf Gott, die Kriegserklärung an Gott und seine Kirche, das Ersetzen der Erlösung durch Christus durch die gnostisch-satanische Erlösung durch Luzifer und der Tilgung von Christi Kreuzesopfer.“

**Vierundzwanzigster Halt:** Ist es ein modernes Museum? Die einzelnen Hallen wirken befremdend kalt, aber die darin „ausgestellten“ Gegenstände sind keine moderne Kunst, sondern vielerlei, wenn auch durchwegs recht wertvolle, Gegenstände. Nein, es ist kein Museum, es ist einer jener amerikanischen Supermärkte, in denen man alles kaufen kann. Alles, was sehr teuer ist. Ein äußerst exklusives Kaufhaus also, für reiche Leute. Wie wir ein wenig darin umhergehen, wird uns allmählich unheimlich zumute, denn es drängt sich immer mehr der Eindruck auf: Hier kann man tatsächlich alles kaufen, auch Menschen und Seelen.

Wir sind nicht wenig erstaunt, als wir vor der Abteilung „Kirchliches“ stehen. Man findet darin verschiedene Altäre, Kelche, Monstranzen, Kerzenleuchter, Bilder und Statuen und recht seltsame Kopfbedeckungen. „Kirchlich“ scheint hier jedenfalls im weitesten Sinne des Wortes gemeint zu sein, in den meisten Gegenständen steckt zumindest ein Hauch von Magie, von Okkultismus. An einer Wand sieht man in einem majestätischen Regal in der untersten Reihe römische Hüte und Birette. Darüber, in einzelnen Nischen auf mehreren Regalreihen, Mitren und wieder darüber eine einzelne Nische mit einer Tiara. Darunter liest man in ganz großen Buchstaben: „Nicht zu verkaufen. Von Paul VI. abgelegt und für die Armen veräußert.“ Dabei war es gar nicht die Tiara, die Paul VI. abgelegt und verkauft hatte. Um uns zu vergewissern, treten wir etwas näher und erschrecken. Auf einmal sieht man nämlich hinter der Tiara, einen diese etwa zu zwei Drittel überragenden Fünfsackstern, ein sog. Pentagramm, in das unverkennbar die Gestalt des Baphomet eingezeichnet ist. Unten links von der Tiara kann man in goldenen Buchstaben lesen: „Zur Erinnerung an“, welche rechts davon weitergeführt werden: „das allseits verhaßte Papstamt.“

Nach dieser äußerst überraschenden Entdeckung, treten wir erschrocken zwei bis drei Schritte zurück, wobei das Pentagramm und die Schrift wieder verschwinden, und wenden uns den verschiedenen Mitren zu. Während wir so schauen, gesellt sich ein Mann zu uns, eher kirchlich gekleidet, aber ganz sicher sind wir uns nicht. Es könnte auch ein reicher Unternehmer sein.

Der Mann spricht uns unerwartet an: „Welche würden Sie nehmen?“ Überrascht schauen wir zunächst auf den Mann und sodann auf die Mitren. Die allermeisten, links unter der Tiara, waren furchtbar modern, manche glichen eher einem Magierhut und trugen auch dementsprechend okkulte Zeichen, weshalb wir schnell antworten: „Von diesen sicher keine!“ Der Mann darauf: „Und von denen auf der anderen Seite?“ Nach einiger Zeit des Schauens wurden wir uns darüber klar, daß es gar nicht so leicht war zu entscheiden, welche dieser Mitren noch für eine echte katholische Bischofsmitra gelten konnte. Wenn sie auch nicht so grausig modern und okkult angehaucht waren wie diejenigen auf der linken Seite, immer war irgendetwas, was nicht zu einer bischöflichen Mitra paßte. Selbst von diesen konservativ gehaltenen erinnerten manche sofort an Magie. Schließlich kamen nur noch drei in Frage, die wenigstens von ihrer Gestaltung her ganz klassisch schienen. Wie wir jedoch näher herantreten, erkennen wir auf der mittleren den Gott Pan. Verstört bleiben wir davor stehen, da sagt der Mann ganz unvermittelt: „Die paßt genau zu mir! Die nehme ich!“ „Ja, für was brauchen Sie sie denn?“, entfährt es uns. „Für meine Krönung als Papst.“ Der Mann läßt sich seine Panmitra einpacken und weil es die teuerste von allen ist, bekommt er dazu noch eine goldene Panflöte geschenkt. Schließlich geht er, auf der Flöte die Ode an die Freude aus der 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven intonierend, zur Kasse. Wie er gerade an der Kasse bezahlt, gehen wir an ihm vorüber und können hören, während er leise vor sich hinspricht: „Seid umschlungen Millionen“, zufällig auf der Rechnung lesen wir: Papa electus, Joseph Kardinal Ratzinger.

### Wer ist dieser Gott Pan?

Neben dem auffallenden Wappen und dem Pallium waren es noch zwei Mitren „Benedikts XVI.“, die vollkommen aus dem Rahmen fielen: Auf der einen fand sich eine Darstellung des Gottes Pan, auf der anderen keinerlei christliche Symbole!

Werfen wir zunächst einen Blick auf die „Krönungs“-Mitra Joseph Ratzingers, die, wie man versichert hat, von ihm selber entworfen worden ist, also sein ureigenstes Gedankengut war.

Betrachtet man diese Mitra, so fällt einem eine recht merkwürdige Gestalt auf: Ein Mann sitzt auf einem Baumstumpf, den Hirtenstab in der einen Hand, während er mit der anderen unverkennbar eine „Panflöte“ an die Lippen hält. Dieselbe Darstellung fand sich schon auf der Titelseite des „Katechismus der Katholischen Kirche“, herausgegeben im Jahr 1993. Verantwortlich für die Herausgabe des Werkes war damals ebenfalls Joseph Ratzinger. In dem erklärenden Text auf dem Katechismus heißt es dazu, daß es ein „ursprünglich wohl heidnisches Bild aus dem Leben der Hirten“ sei. Ratzinger gibt auch unumwunden zu, daß sowohl das Bild auf dem Katechismus wie auf der „Krönungs“-Mitra einen heidnischen Gott darstellt – in Frage kommt nur der Gott Pan.

Zwar ist auf der Darstellung der Gott Pan nicht mit dem für ihn sprichwörtlich gewordenen „Pferdefuß“ abgebildet, wofür es jedoch auch in der umfänglichen antiken Ikonographie zahlreiche Beispiele gibt. Bisweilen wurde Pan auch mit menschlichen Füßen dargestellt, sozusagen ein wenig getarnt. Immerhin kann man auf den Darstellungen im „Weltkatechismus“ und der Mitra die Hörner klar erkennen, die der heidnische Gott auf dem Kopf trägt und die ihn zusammen mit dem Pferdefuß zum Vorbild unserer Teufelsdarstellungen werden ließen.

Wer ist dieser Gott Pan? Nach der griechischen Mythologie gehört er zum Gefolge des Dionysos, der sich in ekstatischen Mysterien mitsamt seinem Thiasos (Gefolge) von Göttern dem Schwarm der Bakchen (in Liebesrausch versetzte Frauen) „in stürmischem Lauf naht“, wie es von Eurypides in seinem Kreter-Fragment berichtet wird. Der Name „Pan“, der als Hirtengott galt, leitet sich wohl von Pastor (Hirte), panis (Brot) und Pater (Vater) ab. Seine Fruchtbarkeit war ganz eng mit Sexualität verbunden, weswegen er schönen Nymphen oder den Knaben bei ihrer Herde nachstellt. — Aber nicht nur dies! Pan treibt seine sexuelle Begier sogar bis zur Unzucht mit Tieren, was man früher „Bestialitas“, also „Bestialität“ nannte.

Angesichts solcher Ungeheuerlichkeit beginnt man sich schon zu fragen: Was hat dieser Gott Pan auf der Mitra von „Papst Benedikt“ zu suchen? Uns diesen Gott Pan als „Guten Hirten“ verkaufen zu wollen, ist schon eine äußerste Zumutung, ja eine Lästerung des

wahren „Guten Hirten“! Gibt es etwa noch die Deutung erleichternde oder gar sicherstellende andere Symbole auf der Mitra?

In der Sondernummer von Chiesa Viva, *Die letzte Schlacht von Don Luigi Villa* von Dr. Franco Adessa liest man dazu auf S. 9:

„Dieselbe Nummer enthielt den Artikel „Die satanische Mitra von Benedikt XVI.“, der die gnostisch-freimaurerisch-satanischen Bedeutungen, mit denen die ganze Mitra buchstäblich übersät war, ausführlich erläuterte. Darauf erschienen der Gott-Pan, der trinitarische Luzifer, die Tilgung des Kreuzesopfers Christi, die Hasserklärung an Gott, die gnostische Erlösung durch die blasphemische, satanische, freimaurerische Dreifache Dreifaltigkeit, die Kirche Luzifers und viele andere freimaurerische Symbole und Bedeutungen. Nach der Publikation der Februar-Nummer herrschte Schweigen!“

Man müßte meinen, damit sei die Sache geklärt: Der „Gute Hirte“ auf der Mitra von Joseph Ratzinger ist nicht Jesus Christus, sondern der Gott Pan ...

Aber das war noch nicht alles. „Papst Benedikt“ trug später eine weitere Mitra, ohne ein einziges christliches Symbol, dafür aber zahlreiche andere! In derselben Zeitschrift heißt es auf Seite 9 f.:

„Im Monat März publizierte „Chiesa viva“ den Artikel „Noch eine satanische Mitra von Benedikt XVI.“. Die auf dieser Mitra abgebildeten Symbole waren fast identisch mit denen der „Inthronisationsmitra“. Besonders eindrücklich abgebildet war die blasphemische und satanische, freimaurerische Dreifache Dreifaltigkeit, die an der Vorder- und Rückseite der Mitra hervorstach mit 11 großen Perlen und 4 enormen sechszackigen Sternen mit zentralem Punkt, was die jüdische Seele des Mensch-Gottes der Freimaurerei darstellt.

Wie beim letzten Mal herrschte nach der Publikation dieser Nummer Schweigen!“

### **Ein klares Bekenntnis**

Jeder Leser muß sich selber darüber Klarheit verschaffen: Kann das noch alles Zufall sein? So viele antichristliche Symbole und gar keine christlichen mehr?! Von welcher Kirche

wollte also Joseph Ratzinger, ohne Tiara und ohne jegliches christliche Bekenntnissymbol, dafür aber mit dem Gott Pan auf der Mitra „Papst“ sein? Oder anders gefragt: Wessen Geistes war „Papst Benedikt“?

Nach seinem Amtsantritt hatte Joseph Ratzinger am 16. Oktober 2005 sein erstes großes Interview im polnischen Fernsehen gegeben. Darin sprach er ganz besonders über seinen Vorgänger Karol Józef Wojtyła, der sich bekanntlich mit einem Doppelnamen Johannes Paul II. nannte, womit er seine geistige Verbundenheit mit Johannes XXIII. und Paul VI. zum Ausdruck bringen wollte. Karol Józef Wojtyła hatte ganz im Sinne seiner Vorgänger die Menschenmachwerkskirchler charismatisch-fromm an die Apostasie gewöhnt und sie zu potentiellen Götzendienern gemacht, also Menschen, die jederzeit bereit sind, Götzendienst zu treiben. Jeder wahre Katholik muß doch die Bemühungen des „Assisi-Papstes“ genauso beurteilen, wie schon der heilige Papst Pius X. die Mitglieder der „Sillon-Bewegung“ beurteilt hat: *„Aber noch mehr befremdend, erschreckend und betrübend zugleich sind die Verwegenheit und die geistige Leichtfertigkeit von Männern, die sich Katholiken nennen, und die davon träumen, unter derartigen Bedingungen die Gesellschaft umzugestalten, und auf Erden, über die katholische Kirche hinweg, ‚das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe‘ zu errichten: mit von allen Richtungen her gekommenen Arbeitern aus allen Religionen oder ohne Religion, mit oder ohne Glaubensüberzeugungen; vorausgesetzt nur, daß sie das vergessen, was sie trennt: ihre religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen ... eine Religion ... die universaler ist als die katholische Kirche, welche alle Menschen, die endlich Brüder und Genossen geworden sind, im ‚Reich Gottes‘ vereinigt. – Man arbeitet nicht für die Kirche, man arbeitet für die Menschheit. ... Das ist die organisierte Apostasie.“*

Was meinte also Joseph Ratzinger zu diesem Mann der organisierten Apostasie? In seinem ersten Interview als Papa-Ratzi sagte er über Karol Józef Wojtyła: *„Alle Christen haben anerkannt – trotz der Unterschiede und trotz ihrer Nicht-Anerkennung des Nachfolgers Petri –, dass er der Sprecher der Christenheit ist. Aber auch für die Nichtchristenheit und die anderen Religionen war er der Sprecher der großen Werte der Menschheit.“*

*Man muss auch erwähnen, dass er es geschafft hat, ein Klima des Dialogs unter den großen Religionen zu schaffen und einen Sinn einer gemeinsamen Verantwortung, die wir alle für die Welt haben ...“*

Über seine Freundschaft mit dem Verstorbenen sagte Ratzinger:

*„Ein Mann, der zum Herrn geht, verschwindet nicht. ... Ich höre ihn und ich sehe ihn sprechen. Somit kann ich in einem ständigen Dialog mit ihm stehen. Ich bin dem Papst (Johannes Paul II.) sehr nahe und nun hilft er mir, dem Herrn nahe zu sein. (...) Es ist ein ständiger Dialog und wir sind nahe beieinander in einer neuen Art, in einer sehr tief gehenden Art.“*

Jahre später, im ersten Interview mit der Mailänder Tageszeitung „Corriere della Sera [Abendbote] nach seinem Amtsverzicht, bekannte er daß er *„wußte, daß er ein Heiliger war“*. Er habe im Laufe der langen Zusammenarbeit immer deutlicher seine enge Gottverbundenheit und seinen Mut auch in schwierigsten Momenten bewundert. Dabei seien der Einsatz und das Programm des polnischen Papstes unermüdlich gewesen.

Und in einem Buch des polnischen Journalisten Włodzimierz Redzioch zur bevorstehenden Heiligsprechung von Johannes Paul II. betonte Ratzinger, dieser habe sich nicht von Applaus oder Zustimmung leiten lassen. Wobei er als hervorstechendes Kriterium der Heiligkeit von Johannes Paul II. dessen *„Mut zur Wahrheit“* hervorhob: *„Er hat sich mit einer Radikalität hingegeben, die man sich anders nicht erklären kann.“*

Jeder wahre Katholik muß sich doch angesichts der zahlreichen Häresien und fast unzähligen Skandale dieses Mannes sofort fragen: Mut zu welcher Wahrheit?! Übrigens würde uns ganz unheimlich zumute, würden wir uns in einem ständigen Dialog und nahe beieinander in einer neuen Art, in einer sehr tief gehenden Art mit einem verstorbenen öffentlichen Götzendiener befinden. Auch können wir uns gar nicht vorstellen, daß der Apostat Karol Józef Wojtyła einem Katholiken helfen kann, dem Herrn nahe zu sein. Um welchen Herrn handelt es sich denn da? Doch sicher nicht um unseren Herrn Jesus Christus!

## ***Santo subito?!***

Dem Gesagten ganz entsprechend leitete Joseph Ratzinger eine Turbo-„Heiligsprechung“ seines götzendienerischen Vorgängers ein. Schon am 13. Mai gab er grünes Licht für das Seligsprechungsverfahren. Selbst das Menschenmachwerkskirchenrecht schreibt normalerweise noch eine Fünfjahresfrist zwischen dem Tod und dem Beginn des Verfahrens vor, was schon ziemlich lächerlich ist.

Als bei der Beerdigung die Predigt von Joseph Ratzinger zu Ende war, hörte man immer mehr junge Leute im Chor sprechen: „Santo, santo, santo subito!“ Begeistert klatschten sie dazu in die Hände. Karol Józef Wojtyła sollte sofort heiliggesprochen werden, ohne langes Verfahren, am besten gleich hier und jetzt!

Und in der Tat: Ratzinger machte es möglich! Schon nach nur 87 Tagen begann das Verfahren zur Seligsprechung. Noch möglicher machte das Ganze der von Wojtyła selbst schon Mitte der 80er Jahre vereinfachte „Heilig“-sprechungsprozeß. Damit konnte der Pole „Heilige“ gleichsam am Fließband erzeugen. Das Ergebnis sah so aus: Wojtyła sprach nicht nur 1338 Personen selig, sondern zudem 482 heilig – in den 400 Jahren zuvor waren es nur halb so viele gewesen! – ein Schelm, wer dabei Böses denkt?! Nun, es waren, wie nicht anders zu erwarten, doch einige unheilige Heilige darunter, darunter Wojtyła selbst, den Ratzinger schon im Mai 2011 selig- und „Franziskus“ im April 2014 heiligsprach: „*Santo, santo, santo subito!*“

Für einen echten Katholiken sind unheilige Heilige eine beängstigende Vorstellung, ziehen sie doch einen „Gottesdienst“ nach sich, bei dem evtl. Verdammte verehrt und als Fürsprecher angerufen werden. Da tanzen sodann die Dämonen tatsächlich auf den Altären herum – was freilich ganz gut zur sog. Neuen Messe paßt, bei der irgendwelche blasphemischen Absurditäten an der Tagesordnung sind. In der wahren Liturgie dagegen ist die Vorstellung, unheilige Heilige zu verehren, furchterregend. Das erinnert sofort an den Greul der Verwüstung an heiliger Stätte, von dem der Prophet Daniel spricht.

## **Der Weg in die Postmoderne**

Wie wird aus einem Modernisten ein Traditionalistenschwarm? Das ist ganz einfach, er wird Postmodernist! Als Postmodernist erscheint er nämlich den unwissenden, naiven, sich selbst erfolgreich verblendenden Traditionalisten als Traditionalist. Nun stellt sich freilich einem wahren Katholiken die Frage, ob denn ein Postmodernist besser sei als ein Modernist, so daß man in ihm irrigerweise sogar einen Traditionalisten sehen kann?

Wir dürfen wohl ohne Übertreibung sagen, daß wir wenigstens im deutschsprachigen Raum mithin die einzigen waren, die wahrgenommen und dokumentiert haben, daß der Modernist Joseph Ratzinger ganz ausdrücklich und überaus gekonnt den Schritt vom Modernismus zum Postmodernismus vollzogen hat. Joseph Ratzinger war ein Denker und er war ein wachsamer Geist. Leider ist es bis heute den allermeisten, sich katholisch nennenden Zeitgenossen entgangen, daß wir gar nicht mehr im Zeitalter des Modernismus leben, sondern des Postmodernismus. Das geflissentliche Übersehen dieser Tatsache ist der Grund für viele Unklarheiten und Mißverständnisse – besonders auch im Urteil über Joseph Ratzinger und der daraus folgenden Mythenbildung.

## **40 Jahre nach DEM KONZIL**

Es war bei der Ansprache von „Benedikt XVI.“ an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang am Donnerstag, den 22. Dezember 2005, als sich Joseph Ratzinger öffentlich zum Postmodernismus bekannte. Der Anlaß war „*der Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 40 Jahren. Dieser Anlaß läßt Fragen aufkommen: Welches Ergebnis hatte das Konzil? Ist es richtig rezipiert worden? Was war an der Rezeption des Konzils gut, was unzulänglich oder falsch? Was muß noch getan werden?*“

Anders als die wahren Konzilien der katholischen Kirche, hatte das „Konzil“ der Menschenmachwerkskirche nicht zu einer Stärkung des göttlichen Offenbarungsglaubens und zu einer Erneuerung des kirchlichen Lebens geführt, sondern zu einer regelrechten Atomisierung desselben und zu einem unglaublichen sittlichen Zerfall. Für jeden wahren Katholiken war dies durchaus keine Überraschung,

denn ein „Konzil“, das nur so von Irrtümern und Zweideutigkeiten strotzt, kann unmöglich die Grundlage für eine Glaubenseinheit und eine Reform des kirchlichen Lebens sein. Überraschenderweise, oder auch wieder nicht, sieht das Ratzinger anders – ganz anders.

*„Die Frage taucht auf, warum die Rezeption des Konzils in einem großen Teil der Kirche so schwierig gewesen ist. Nun ja, alles hängt ab von einer korrekten Auslegung des Konzils oder – wie wir heute sagen würden – von einer korrekten Hermeneutik, von seiner korrekten Deutung und Umsetzung. Die Probleme der Rezeption entsprangen der Tatsache, daß zwei gegensätzliche Hermeneutiken [Deutungen] miteinander konfrontiert wurden und im Streit lagen. Die eine hat Verwirrung gestiftet, die andere hat Früchte getragen, was in der Stille geschah, aber immer deutlicher sichtbar wurde, und sie trägt auch weiterhin Früchte. Auf der einen Seite gibt es eine Auslegung, die ich »Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches« nennen möchte; sie hat sich nicht selten das Wohlwollen der Massenmedien und auch eines Teiles der modernen Theologie zunutze machen können. Auf der anderen Seite gibt es die »Hermeneutik der Reform«, der Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität; die Kirche ist ein Subjekt, das mit der Zeit wächst und sich weiterentwickelt, dabei aber immer sie selbst bleibt, das Gottesvolk als das eine Subjekt auf seinem Weg.“*

Während die einen mit dem „Konzil“ ganz klar einen (auch gewollten!) Bruch mit der Vergangenheit sahen und in der Folge immer mehr forcierten, denn es sollte doch alles neu werden, soll es auch andere gegeben haben, die unter Wahrung der Kontinuität eine Deutung der Reform bewerkstelligten, die den Eindruck erwecken wollten, daß das Subjekt „Kirche“ durchaus oder auch dennoch dasselbe geblieben ist.

Nun ist es aber gar nicht so einfach zu erklären, wie aus äußerst widersprüchlichen Texten eine einheitliche Entwicklung zu erklären ist. Nun diese „Einheit“ wird nicht und kann auch nicht in bzw. aus den Texten begründet werden, sondern allein in deren Erklärung – was doch jedem vernünftig denkenden Menschen schon als ganz schön verrückt erscheint.

Ratzinger führt diesen verrückten Gedanken so aus:

*„Die Hermeneutik der Diskontinuität birgt das Risiko eines Bruches zwischen vorkonziliarer und nachkonziliarer Kirche in sich. Ihre Vertreter behaupten, daß die Konzilstexte als solche noch nicht wirklich den Konzilsgeist ausdrückten. Sie seien das Ergebnis von Kompromissen, die geschlossen wurden, um Einmütigkeit herzustellen, wobei viele alte und inzwischen nutzlos gewordene Dinge mitgeschleppt und wieder bestätigt werden mußten. Nicht in diesen Kompromissen komme jedoch der wahre Geist des Konzils zum Vorschein, sondern im Elan auf das Neue hin, das den Texten zugrunde liege: nur in diesem Elan liege der wahre Konzilsgeist, und hier müsse man ansetzen und dementsprechend fortfahren. Eben weil die Texte den wahren Konzilsgeist und seine Neuartigkeit nur unvollkommen zum Ausdruck brächten, sei es notwendig, mutig über die Texte hinauszugehen und dem Neuen Raum zu verschaffen, das die tiefere, wenn auch noch nicht scharf umrissene Absicht des Konzils zum Ausdruck bringe. Mit einem Wort, man solle nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen.“*

Letztlich ist das, was Ratzinger hier als *Hermeneutik der Diskontinuität* beschreibt, nur eine Wiedergabe der geschichtlichen Tatsachen, die von jedem leicht nachzuprüfen bzw. sogar allgemein bekannt und somit vorauszusetzen sind. Jeder weiß, daß die Modernisten auf dem „Konzil“ wenigstens zum Teil auf diejenigen Teilnehmer Rücksicht nehmen mußten, die noch nicht ganz vom Modernismus verseucht waren – und das waren zumindest zu Beginn noch viel mehr als man meint. Deswegen ist es sicherlich richtig zu sagen, daß die meisten Texte dieses „Konzils“ tendenziös sind, weil sie den modernistischen Irrtum nur halb formulieren durften oder aufgrund von erhobenen Einwänden neben der modernistischen Formulierung eine etwas konservativere Eingang fand. Wie gesagt, damit sind nur die bekannten Tatsachen beschrieben – die selbstverständlich auch dem Theologen Ratzinger bekannt waren. Hierzu ist überaus interessant, was Steffen Köhler in seinem Buch „Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. / Die neue Tradition“ in dem Kapitel „Joseph Ratzingers Hermeneutik im Umfeld des Konzils“ zusammengetragen hat:

## „Offenes Dokument“

Dass die Texte des Konzils, bedingt durch ihre Entstehung und ihren Kompromisscharakter, zwiespältig ausgefallen sind, ist allgemein bekannt. Es wurden gelegentlich Abschwächungen in Kauf genommen oder sogar Gegensätzliches unverbunden hineingearbeitet, um bei den Abstimmungen die erforderlichen Mehrheiten zu erzielen. Diese Zwiespältigkeit der Konzilsdokumente wirft Probleme bei ihrem Verständnis auf: Wie sind die Texte zu lesen?

Ratzinger sieht die Defizite der Texte auch positiv: „Deshalb kann einem solchen Text, der kein Lehrbuch sein will, nichts ferner liegen als irgendein Streben nach Vollständigkeit und nach erschöpfenden Auskünften.“ Die Bischöfe „haben sich gegen einen solchen theologischen Perfektionismus zur Wehr“ gesetzt. „Je theologisch perfekter der Text jetzt werden würde, desto abgeschlossener und beengter müsste er in Zukunft empfunden werden.“ Hinsichtlich der Nota [Anmerkungen] spricht Ratzinger sogar von einer „inneren Zwiespältigkeit“: „Insofern darf man wohl von einer gewissen inneren Zwiespältigkeit des Textes der Nota sprechen, in der sich die Zwiespältigkeit derer spiegelt, die daran gearbeitet und den Versuch einer Versöhnung der miteinander ringenden Tendenzen unternommen haben.“ Grundsätzlich entsteht auf diese Weise „eine neue Art kirchlichen Redens“, wie Ratzinger im Zusammenhang mit dem sog. Schema XIII bemerkt: „In mancher Hinsicht fast wichtiger als die Lösungen, die der Text bietet, ist also das hinter ihm stehende Ethos, das eine neue Art kirchlichen Redens hervorbrachte: der Mut, ein offenes Dokument, das nicht abschließende Definition, sondern ein Anfang zu sein wünscht, der weiterführen soll.“ Damit geschieht eine Gewichtsverlagerung: Das Konzil könne demnach gar keine Auskunft geben über bestimmte Inhalte, sondern an der Art und Weise, wie es mit Inhalten umgehe, könne der Weg des Weiterschreitens abgelesen werden. Somit weisen die Texte über sich hinaus, und zwar nicht nur auf die Um- oder Übersetzung ihrer Inhalte in das Leben, sondern auf die Weiterentwicklung ihrer Inhalte auf der inhaltlichen Ebene. Das ist ein Unterschied: Konziliar kann sich dem-

nach einer bezeichnen, der das Konzil hinter sich lässt, neu aufbricht und weitergeht, und nicht derjenige, der die vom Konzil markierte Wegstrecke nachgeht. Die Offenheit der Dokumente (die keine abgeschlossenen Definitionen sein wollen) sind der Grund dieses Prozessualismus. (Steffen Köhler, *Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. / Die neue Tradition*, Verlag J.H. Röll 2006, S. 173 f.)

## Meister der Dialektik

Der Theologe Ratzinger wußte also durchaus, daß es bei Texten, die *eine neue Art kirchlichen Redens* hervorbrachten, es den Mut braucht, diese als ein offenes Dokument zu betrachten, das nicht abschließende Definition, sondern ein Anfang zu sein wünscht, der weiterführen soll – oder: *Mit einem Wort, man solle nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen*. Vertrat also Ratzinger früher selber eine *Hermeneutik der Diskontinuität*, von der er doch in seiner Ansprache sagt: *Nicht in diesen Kompromissen komme jedoch der wahre Geist des Konzils zum Vorschein, sondern im Elan auf das Neue hin, das den Texten zugrunde liege? Was ist das anderes als der Mut, ein offenes Dokument, das nicht abschließende Definition, sondern ein Anfang zu sein wünscht, der weiterführen soll*.

Wie wir inzwischen wissen, wäre Ratzinger nicht Ratzinger, wenn er den dialektischen Sprung zum Gegenteil nicht schaffen würde. Zweifelsohne will Ratzinger in seiner Weihnachtsansprache auf etwas anderes hinaus:

„*Der Hermeneutik der Diskontinuität steht die Hermeneutik der Reform gegenüber, von der zuerst Papst Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsansprache zum Konzil am 11. Oktober 1962 gesprochen hat und dann Papst Paul VI. in der Abschlusßansprache am 7. Dezember 1965.*“

Natürlich haben die Pseudopäpste nicht (immer) direkt und ausdrücklich gesagt, daß sie eine neue Kirche gründen wollen, sie haben stattdessen die Sache verschleiern von einem „neuen Pfingsten“, von einer „Erneuerung“, gesprochen – einer notwendigen Erneuerung angesichts der modernen Welt. Diese „Erneuerung“ sollte die Widersprüche mit der modernen Welt zumindest mindern, wenn nicht sogar auflösen. Dabei traten natürlich Schwierigkeiten auf:

„Es ist klar, daß der Versuch, eine bestimmte Wahrheit neu zu formulieren, es erfordert, neu über sie nachzudenken und in eine neue, lebendige Beziehung zu ihr zu treten; es ist ebenso klar, daß das neue Wort nur dann zur Reife gelangen kann, wenn es aus einem bewußten Verständnis der darin zum Ausdruck gebrachten Wahrheit entsteht, und daß die Reflexion über den Glauben andererseits auch erfordert, daß man diesen Glauben lebt. In diesem Sinne war das Programm, das Papst Johannes XXIII. vorgegeben hat, äußerst anspruchsvoll, wie auch die Verbindung von Treue und Dynamik anspruchsvoll ist. Aber überall dort, wo die Rezeption des Konzils sich an dieser Auslegung orientiert hat, ist neues Leben gewachsen und sind neue Früchte herangereift.“

Da hat er Recht, der Papa-Ratzi, dieses Unternehmen war *äußerst anspruchsvoll* – man mußte nämlich den Leuten einreden, daß ein Quadrat nichts anderes als ein Kreis ist. Mit anderen Worten: Man mußte das Widerspruchsprinzip außer Kraft setzen. Darin besteht letztlich der entscheidende Schritt zum Postmodernismus: Es gibt keine, sich ausschließenden Widersprüche mehr! Unter dieser einen Voraussetzung kann ich sodann aus allen, noch so widersprüchlichen Entwicklungen eine Kontinuität herauslesen! Das Widerspruchsprinzip ist nämlich die Grundlage unseres vernünftigen Denkens. Unser vernünftiges Denken ist letztlich immer ein Akt der Unterscheidung. Jede Unterscheidung setzt aber das Widerspruchsprinzip voraus, das Wissen, daß eine Sache nicht zugleich und in derselben Hinsicht sein und nicht sein kann. Ein schwarzes Auto etwa kann nicht zugleich weiß und ein weißes Auto nicht zugleich schwarz sein. Aber ein schwarzes Auto kann ein weißes Dach haben, wobei aber dieses weiße Dach nicht zugleich schwarz sein kann.

## **Die Zerstörung des vernünftigen Denkens ...**

Sobald das Widerspruchsprinzip außer Kraft gesetzt ist, kann man in *äußerst anspruchsvoller* Weise den Leuten einreden, daß die Kirche vor dem sog. 2. Vatikanum dieselbe war wie die nach demselben. Das klingt dann etwa so: „Die Kirche kooperiert mit der Welt, um die Welt aufzubauen ... Das Verhältnis zwischen Kirche und Welt wird also als ‚Colloquium‘ betrachtet,

als *Miteinander-Reden* ... Wenn man nach einer Gesamtdiagnose für den Text (der Konstitution ‚Gaudium et Spes‘) sucht, könnte man sagen, daß er (in Verbindung mit den Texten über die Religionsfreiheit und über die Weltreligionen) eine Revision des Syllabus Pius’ IX., eine Art Gegensyllabus darstellt ... daß der Text die Rolle eines Gegensyllabus spielt und insofern den Versuch einer offiziellen Versöhnung der Kirche mit der seit 1789 gewordenen neuen Zeit darstellt. ... Mit ‚Welt‘ ist im Grunde der Geist der Neuzeit gemeint, dem gegenüber sich das kirchliche Gruppenbewußtsein als ein getrenntes Subjekt empfand, das nun nach heißem und kaltem Krieg auf Dialog und Kooperation drängte.“ (Joseph Kardinal Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, München 1982, S. 397 - 400)

Wenn Sprache noch irgendeinen Sinn haben soll, dann ist ein „Gegensyllabus“ das genaue Gegenteil dessen, was der „Syllabus“ ist. Während Pius IX. noch einen unüberwindlichen Widerspruch der katholischen Lehre mit den freimaurerischen Prinzipien der Französischen Revolution sah und daher die Verwerfung dieser Irrtümer von jedem Katholiken verlangte, stellt das „Konzil“ *den Versuch einer offiziellen Versöhnung der Kirche mit der seit 1789 gewordenen neuen Zeit* dar. Das Ergebnis dieses seltsamen Versuchs steht inzwischen jedem überdeutlich vor Augen, der noch Augen hat zu sehen: Die vollkommene Zerstörung des katholischen Denkens.

Natürlich sah das Joseph Ratzinger mit dem Gott Pan auf seiner Mitra und der Fackel auf dem Templerkreuz anders, er meinte in seiner Ansprache:

„40 Jahre nach dem Konzil können wir die Tatsache betonen, daß seine positiven Folgen größer und lebenskräftiger sind, als es in der Unruhe der Jahre um 1968 den Anschein haben konnte. Heute sehen wir, daß der gute Same, auch wenn er sich langsam entwickelt, dennoch wächst, und so wächst auch unsere tiefe Dankbarkeit für das Werk, das das Konzil vollbracht hat.“

Man fragt sich, wo denn Ratzinger im Jahr 2005 hingeschaut hat, um den vermeintlich guten Samen zu sehen? Wir konnten damals nicht und können auch heute keinen sehen. Um in der Menschenmachwerkskirche so etwas wie einen guten Samen zu sehen, muß man das Wi-

derspruchsprinzip außer Kraft setzen, man muß schwarz weiß und weiß schwarz nennen, was Ratzinger offenbar nicht schwer fällt. Eines wissen wir aber heute ganz gewiß, diese guten Früchte werden Ratzinger selber bald in der Vatileaks-Affäre und den Mißbrauchsfällen auf die Füße fallen und ihn schließlich zum Rücktritt zwingen.

### **... oder: Zusammenspiel von Kontinuität und Diskontinuität**

2005 war das noch nicht Thema, da konnte er noch ganz unbedarft, wenn auch nicht ganz unwidersprochen sagen: „*Genau in diesem Zusammenspiel von Kontinuität und Diskontinuität auf verschiedenen Ebenen liegt die Natur der wahren Reform. Innerhalb dieses Entwicklungsprozesses des Neuen unter Bewahrung der Kontinuität mußten wir lernen – besser, als es bis dahin der Fall gewesen war – zu verstehen, daß die Entscheidungen der Kirche in Bezug auf vorübergehende, nicht zum Wesen gehörende Fragen – zum Beispiel in Bezug auf bestimmte konkrete Formen des Liberalismus oder der liberalen Schriftauslegung – notwendigerweise auch selbst vorübergehende Antworten sein mußten, eben weil sie Bezugnahmen auf eine bestimmte in sich selbst veränderliche Wirklichkeit.*“

Hinter diesen zunächst harmlos scheinenden Worten – *eine bestimmte in sich selbst veränderliche Wirklichkeit* – steht eine gar nicht so harmlose Irrlehre, nämlich die Geschichtlichkeit der Wahrheit. Auch wenn hier Ratzinger zurückhaltend formuliert und auf *eine bestimmte in sich selbst veränderliche Wirklichkeit* einschränkt, so ist die alles entscheidende Frage: Wer bestimmt nun eigentlich, was *eine bestimmte in sich selbst veränderliche Wirklichkeit* ist und was nicht? Welche Lehren der Kirche sind veränderlich und welche nicht? Welche Aussagen früherer Päpste – wie etwa die Pius' IX. in seinem Syllabus – müssen revidiert werden und welche nicht? Letztlich folgt aus dem, was Ratzinger sagt, die völlige Willkür, denn fortan ist alles und immer wieder verhandelbar. Ratzinger meinte:

„*Das Zweite Vatikanische Konzil hat durch die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen dem Glauben der Kirche und bestimmten Grundelementen des modernen Denkens einige in der Vergangenheit gefällte Entscheidungen*

*neu überdacht oder auch korrigiert, aber trotz dieser scheinbaren Diskontinuität hat sie ihre wahre Natur und ihre Identität bewahrt und vertieft. Die Kirche war und ist vor und nach dem Konzil dieselbe eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die sich auf dem Weg durch die Zeiten befindet; sie »schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin« und verkündet den Tod des Herrn, bis er wiederkommt (vgl. Lumen gentium, 8). Wenn jemand erwartet hatte, daß das grundsätzliche »Ja« zur Moderne alle Spannungen lösen und die so erlangte »Öffnung gegenüber der Welt« alles in reine Harmonie verwandeln würde, dann hatte er die inneren Spannungen und auch die Widersprüche innerhalb der Moderne unterschätzt; er hatte die gefährliche Schwäche der menschlichen Natur unterschätzt, die in allen Geschichtsperioden und in jedem historischen Kontext eine Bedrohung für den Weg des Menschen darstellt.*“

Es ist schon eine unverfrorene Frechheit nach all den glaubenszerstörenden Änderungen zu behaupten: *aber trotz dieser scheinbaren Diskontinuität hat sie ihre wahre Natur und ihre Identität bewahrt und vertieft.* Man muß schon auf beiden Augen blind sein, wenn man Ratzinger das abnimmt: *Die Kirche war und ist vor und nach dem Konzil dieselbe eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.*

Man fragt sich nur, warum regen sich die Traditionalisten so über Bergoglio auf? Nachdem schon *einige in der Vergangenheit gefällte Entscheidungen neu überdacht oder auch korrigiert* wurden, freuen wir uns auf die synodale Kirche, in der man dann so alle 5 Jahre weltweit mit Umfragebogen feststellt, was denn nun eigentlich die Basis glaubt, um dieses Ergebnis sodann für die nächsten 5 Jahre als „Glauben der Kirche“ auszugeben. Hierzu sind nochmals die Ausführungen Steffen Köhlers recht erhellend:

### **„Was die Benutzer aus ihm machen“**

Dieses Verhältnis von offenem Text und Richtungsbestimmung durch den Leser stellt Ratzinger z.B. beim „Dekret über die Massenmedien“ fest: „Ohne Zweifel bietet der Text nicht das, was man zu einer solchen Materie von einem Konzil erwarten möchte; andererseits wird man nicht bestreiten können, dass

seine Substanz gut ist und seine Gedanken entwicklungsfähig sind. Schließlich hängt die Bedeutung eines Textes nie nur von seinen Worten ab, sondern nicht minder von dem, was seine Ausleger und Benutzer aus ihm machen.“ Zuerst stellt Ratzinger den Mangel des Textes fest: Man könne sich mehr von einem Konzil erwarten. Dann betont er, dass es an dem Text auch gute Seiten gebe, „seine Substanz“ sei gut. Schließlich weist er dem „Benutzer“ die entscheidende Sinnstiftung zu, dieser müsse etwas „aus ihm machen“. In Zusammenhang mit einem anderen Konzilstext meint Ratzinger: „Insofern wird man die Erwartungen gegenüber diesem Schema nicht zu hoch schrauben dürfen, das in jedem Fall nur ein Anfang einer Auseinandersetzung sein können wird, die zu den großen Aufgaben der kommenden Jahrzehnte gehören muss.“ Das Konzil will demnach Anfang sein, nicht Ergebnis. Der Schwerpunkt liegt demnach auf der Rezeption: „Eine konziliare Aussage etwa erhält nach dieser Vorstellung ihre endgültige gesamtkirchliche Verbindlichkeit erst dadurch, dass sie von der Gesamtkirche rezipiert, angenommen wird.“ (Ebd. S. 174 f.)

Wendet man also Ratzingers „Hermeneutik der Reform“ konsequent an und liest aus einem Text des „Konzils“, der im Grunde nichts Bestimmtes sagt, in Kontinuität mit den gegenteiligen Aussagen des früheren Lehramtes, Neues heraus, dann kommt man dabei wiederum zielsicher zur synodalen Kirche des Herrn Bergoglio: „Eine konziliare Aussage etwa erhält nach dieser Vorstellung ihre endgültige gesamtkirchliche Verbindlichkeit erst dadurch, dass sie von der Gesamtkirche rezipiert, angenommen wird.“ Da soll uns noch jemand einreden wollen, die synodale Kirche sei eine Erfindung Bergoglios!

## **1789 – Revolution ohne Veränderung?**

Fassen wir unsere Gedanken abschließend nochmals zusammen:

Ratzinger mutet also tatsächlich jedem Katholiken zu, ihm zu glauben, eine „Kirche“, von der Kardinal Suenens ganz zurecht und überaus treffend gesagt hat: „Das 2. Vatikanum ist das 1789 in der Kirche“, sei immer noch dieselbe wie die „alte“ Kirche. Während also

jeder Schüler im Unterricht wieder und wieder lernt, daß mit der Französischen Revolution alles anders, alles neu, alles besser geworden ist als im dunklen Mittelalter, daß mit dieser Revolution sozusagen die Stunde null der modernen Zeitrechnung beginnt, sollen wir Joseph Ratzinger glauben, in der 1789er Kirche bleibe dennoch alles trotz aller Reformen im Grunde gleich. Wenn das nicht absurd ist!

Ratzinger schließt seine Gedanken folgendermaßen ab:

*„Jetzt muß dieser Dialog weitergeführt werden, und zwar mit großer Offenheit des Geistes, aber auch mit der klaren Unterscheidung der Geister, was die Welt aus gutem Grund gerade in diesem Augenblick von uns erwartet. So können wir heute mit Dankbarkeit auf das Zweite Vatikanische Konzil zurückblicken: Wenn wir es mit Hilfe der richtigen Hermeneutik lesen und rezipieren, dann kann es eine große Kraft für die stets notwendige Erneuerung der Kirche sein und immer mehr zu einer solchen Kraft werden.“*

Einen größeren Unsinn kann man wohl schwer von sich geben. Mit einem hat Ratzinger aber doch die Wahrheit gesagt, das Maß der Dinge ist für die Menschenmachwerkskirche natürlich nicht Gott und die ewig unveränderliche göttliche Wahrheit, sondern das, *was die Welt aus gutem Grund gerade in diesem Augenblick von uns erwartet.*

## **Wahre und falsche Reform**

Damit Sie, verehrter Leser, nach so vielen absurden Gedanken, wieder etwas aufatmen können, hören wir uns an, was J. B. Heinrich in seiner Dogmatik über wahre und falsche Reform zu sagen weiß:

„Diese wahre Reform, welche stets in der Kirche und von der Kirche geübt wurde, bildet den vollen Gegensatz zu jenen falschen Reformen, wie sie je zu Zeiten von unkirchlicher oder häretischer Gesinnung gefordert und angestrebt wurden. Diese falsche Reform möchte nämlich die Kirche und ihre Einrichtungen dem jeweiligen Zeit- und Weltgeiste gleichförmig machen, während die echte kirchliche Reform gerade umgekehrt darauf gerichtet ist, den Geist der Welt und die wechselnden verderblichen unchristlichen Tendenzen der Zeiten durch den Geist Christi und der Kir-

che zu überwinden und die Kirche vor diesem Geiste der Welt, der stets in sie eindringen möchte, zu bewahren. Die echte Reform wird daher dem Weltgeiste stets unzeitgemäß scheinen und eben deshalb im besten Sinne zeitgemäß sein.“ (Dr. J. B. Heinrich, *Dogmatische Theologie*, Zweiter Band, Verlag Franz Kirchheim, Mainz 1882, S. 638 f.)

## **Der Testfall des Postmodernismus: 07.07.07 – Der Sieg!!!**

Unauslöschlich ist ins Gedächtnis der Traditionalisten ein Ereignis eingegraben, durch das ihnen „Papst Benedikt“ zum Helden, wenn nicht sogar zum Superhelden aufgestiegen ist: Das Motu aller Proprios „Summorum Pontificum“ vom 07.07.07!

Allein die im Datum sich geradezu aufdrängende Zahlensymbolik – 777 – hätte jeden aufmerksamen Zeitgenossen überaus stutzig machen müssen. Was bedeutet diese Zahl? Um diese Frage treffend beantworten zu können, gilt es vorweg eine andere Frage zu klären: War das Motu Proprio „Summorum Pontificum“ des Papa-Ratzi tatsächlich die Rehabilitation der „Alten Messe“?

Natürlich nicht! Dieses Motu aller Proprios besagte durchaus nicht das, was die Traditionalisten unterschiedlichster Richtung aus ihm herausgelesen haben. Ganz im Gegenteil war die Vorgehensweise Ratzingers bezüglich seiner „Anerkennung“ der „Alten Messe“ geradezu ein Schulbeispiel für postmodernes Denken, es zeigte jedem, der es sehen wollte: Joseph Ratzinger war ganz konsequent ein Postmodernist geworden. Die Traditionalisten waren wieder einmal vollkommen überfordert, dieses Bravourstück ratzingerscher Dialektik zu durchschauen – und sie freuten sich wie ein Kind und sangen ein „Te Deum“ zum Dank in ihren Kirchen und Kapellen. Kaum unglaublich, aber wahr, wie man in Bayern sagt.

Natürlich kannte Ratzinger die Erwartungshaltung der Traditionalisten ganz genau, und er hatte schon mehrmals signalisiert, daß er Verständnis für das Anliegen der Traditionalisten bezüglich der „Alten Messe“ habe. Dabei hatte er gewöhnlich immer zugleich betont, daß er persönlich kein „Anhänger“ dieser liturgischen Form sei.

Wie er, Ratzinger, das Ganze sah, hat er sehr anschaulich in seinem Buch „Der Geist der Liturgie“ anhand eines Vergleichs beschrieben: „Man könnte sagen, daß die Liturgie damals – 1918 – in mancher Hinsicht einem Fresko glich, das zwar unversehrt bewahrt, aber von einer späteren Übertünchung fast verdeckt war: Im Meßbuch, nach dem der Priester sie feierte, war ihre von den Ursprüngen her gewachsene Gestalt ganz gegenwärtig, aber für die Gläubigen war sie weithin unter privaten Gebetsanleitungen und -formen verborgen. Durch die Liturgische Bewegung und durch das Zweite Vatikanische Konzil wurde das Fresko freigelegt, und einen Augenblick waren wir fasziniert von der Schönheit seiner Farben und Figuren.“ (Joseph Kardinal Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, Verlag Herder, Freiburg 2000, S. 7 f.)

Für uns Katholiken ist es schon recht frappant: Für Joseph Ratzinger ist die wahre Messe das unversehrt hinter den späteren Übertünchungen versteckte uralte Fresko, das durch die Liturgische Bewegung und durch das Zweite Vatikanische Konzil freigelegt wurde – und einen Augenblick waren wir fasziniert von der Schönheit seiner Farben und Figuren!

Warum hielt die Faszination von der Schönheit seiner Farben und Figuren nur einen Augenblick an? Weil man im Übereifer der Reformen zu weit gegangen ist!

Es wäre überaus interessant, diesen kurzen Augenblick, von dem Ratzinger hier spricht, geschichtlich genauer zu fassen. Meint er damit vielleicht den Übergangsritus zur sog. Neuen Messe von 1964, denn er fährt im Text weiter:

„Aber inzwischen ist es durch klimatische Bedingungen wie auch durch mancherlei Restaurationen oder Rekonstruktionen gefährdet und droht zerstört zu werden, wenn nicht schnell das Nötige getan wird, um diesen schädlichen Einflüssen Einhalt zu gebieten. Natürlich darf es nicht wieder übertüncht werden, aber eine neue Ehrfurcht im Umgang damit, ein neues Verstehen seiner Aussage und seiner Wirklichkeit ist geboten, damit nicht die Wiederentdeckung zur ersten Stufe des definitiven Verlustes wird.“ (Ebd. S. 8).

## Rettung der „Neuen Messe“

Ratzinger ging es also um die Rettung der „Neuen Messe“ und nicht der „Alten Messe“, wie es sich die Traditionalisten in ihrem Wahn zusammenreimten! Selbstverständlich gibt es auch für Ratzinger kein Zurück zur „Alten Messe“ – *Natürlich darf es nicht wieder über-tüncht werden!* – sondern es geht darum, eine neue Ehrfurcht und neues Verstehen zu ermöglichen, *damit nicht die Wiederentdeckung zur ersten Stufe des definitiven Verlustes wird.*

Letztlich soll der sog. tridentinische Ritus diesen Prozeß der Erneuerung der „Neuen Messe“ unterstützen, also für die von Ratzinger schon oft herbeigeredete „Reform der Reform“ behilflich sein, wie es Ratzinger im Begleitbrief zum Motu aller Proprios ganz und gar unmißverständlich geschrieben hat: *„Im übrigen können sich beide Formen des Usus des Ritus Romanus gegenseitig befruchten: Das alte Meßbuch kann und soll neue Heilige und einige der neuen Präfationen aufnehmen.“*

## Neue Synthese von alt und neu

Dabei ist nun zu beachten, ein Modernist vom alten Schrot und Korn würde solche Gedanken niemals denken. Allein die Vorstellung, die „Alte Messe“ könnte wieder in den Gemeinden gefeiert werden, erzeugt in ihm unheilige Schauer der Entrüstung und Ablehnung, ja Alpträume. Er ist zutiefst dafür dankbar, daß dieser alte Zopf endlich abgeschnitten wurde.

In gewisser Weise wenigstens denkt der Modernist noch kritisch, wenn auch falsch. Er ist noch grundsätzlich, aus tiefster Überzeugung gegen alles Alte. Er ist von der Ideologie des „Es gibt kein Zurück!!!“ zutiefst überzeugt, weil er wenigstens noch mit einem gewissen Haß gegen das Alte erfüllt ist. Der Postmodernist hingegen denkt nur noch falsch, aber nicht mehr kritisch, weil für ihn alles gleich-gültig ist, denn ohne Widerspruchsprinzip gibt es keine Widersprüche mehr. Warum nicht auch die „Alte Messe“ feiern, wenn diese einem spirituell bereichert? Je nach Geschmack mal dies mal das, wer kann dagegen etwas haben? Alles hat irgendeine positive Seite, selbst das Althergebrachte, schon Verstaubte. Warum sollte jemand nicht auch Antiquitäten sammeln, solange er es den anderen nicht zur Pflicht macht, dasselbe tun zu müssen?

Nein, Ratzinger hat den Traditionalisten nichts vorgespielt, sondern ganz klar gesagt, um was es ihm geht: *„Um nicht mißverstanden zu werden, möchte ich sagen, daß ich inhaltlich (von einzelnen Kritiken abgesehen) sehr dankbar bin für das neue Missale, für die Ausweitung des Schatzes der Orationen, der Präfationen, für die neuen Kanongebete, für die Vermehrung der Meßformulare an Werktagen und so weiter, ganz zu schweigen von der Möglichkeit der Muttersprache. Aber ich halte es für ein Unglück, daß man dabei die Vorstellung eines neuen Buches erweckt hat, anstatt das Ganze in der Einheit der Liturgiegeschichte zu präsentieren. Ich glaube daher, daß eine neue Auflage deutlich wird zeigen und sagen müssen, daß das so genannte Missale Pauls VI. nichts anderes als eine erneuerte Fassung desselben Missale ist, an dem schon Pius X., Urban VIII., Pius V. und deren Vorgänger bis zurück in die Zeit der werdenden Kirche gewirkt haben. Das Bewußtsein der ungebrochenen inneren Einheit der Geschichte des Glaubens, die sich in der stets gegenwärtigen Einheit des aus dieser Geschichte kommenden Betens darstellt, ist für die Kirche wesentlich. ... Es geht darum, ob der Glaube durch Verordnung und gelehrte Forschungen entsteht oder in der lebendigen Geschichte der durch die Jahrhunderte identischen Kirche auf uns zukommt“* (Joseph Ratzinger, *Das Fest des Glaubens. Versuche zur Liturgie des Gottesdienstes*, 2. Auflage, Einsiedeln 1982, S. 78).

Mit seinem Motu aller Proprios wollte Ratzinger allein den Eindruck des Bruches, der durch die allzu abrupte und gewaltsame Einführung der „Neuen Messe“ entstanden ist, wieder kitten. Ratzinger unterscheidet darum stets zwischen der vom „2. Vatikanum“ intendierten Erneuerung der Liturgie, wie sie in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* angeregt worden ist, und der tatsächlichen Umsetzung der Konstitution in den kirchlichen Dokumenten und der liturgischen Praxis in den Jahren nach dem „Konzil“. Trotz der Schwachpunkte in der nachkonziliaren Liturgiepraxis sind nach Ratzinger die Schätze der Liturgiereform des Konzils noch keineswegs ausgeschöpft. Die Liturgie muß sich demgemäß weiter entwickeln in einer Reform der Reform, die in einer neuen Synthese aus alt und neu ihren Abschluß finden wird. Schließlich wird es wieder nur *einen* „römischen Ri-

tus“ geben! – Davon war Ratzinger vollkommen überzeugt, weil nämlich auf Dauer zwei „römische Riten“ nicht zu verwalten sind.

Die allermeisten Traditionalisten haben diese Tatsachen aus Freude darüber, daß ihnen „Papst Benedikt“ die „Alte Messe“ wiedergeschenkt hatte, vollkommen ignoriert, bis Bergoglio mit seinem Gegen-Motu-Proprio „Traditionis Custodes“ ganz einfach die von Ratzinger gewährte Schonfrist für beendet erklärt hat: „Die von den heiligen Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. in Übereinstimmung mit den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgierten liturgischen Bücher sind die einzige Ausdrucksform der *Lex orandi des Römischen Ritus*“!

Auch in Ratzingers „*Summorum Pontificum*“ war zu lesen: „*Art. 1. Das von Paul VI. promulgierte Römische Meßbuch ist die ordentliche Ausdrucksform der „Lex orandi“ der katholischen Kirche des lateinischen Ritus.*“ – aber anders als für Bergoglio war für ihn die sog. Neue Messe zwar nicht die *einzig*e Ausdrucksform der *Lex orandi* des Römischen Ritus, aber immerhin die ordentliche – also gewöhnliche, ausschlaggebende, normgebende! Wohingegen die „alte Messe“ die Ausnahme war: *Das vom hl. Pius V. promulgierte und vom sel. Johannes XXIII. neu herausgegebene Römische Meßbuch hat hingegen als außerordentliche Ausdrucksform derselben „Lex orandi“ der Kirche zu gelten, und aufgrund seines verehrungswürdigen und alten Gebrauchs soll es sich der gebotenen Ehre erfreuen.*“

### **„Zwei Anwendungsformen des einen Römischen Ritus“**

In seinem Brief an die Bischöfe zu seinem Motu aller Proprios „*Summorum Pontificum*“ gibt Ratzinger dazu seine postmoderne Erklärung:

*„Es gibt keinen Widerspruch zwischen der einen und der anderen Ausgabe des *Missale Romanum*. In der Liturgiegeschichte gibt es Wachstum und Fortschritt, aber keinen Bruch.“*

Wir kennen das inzwischen, es gibt keine sich ausschließenden Widersprüche, keinen Bruch, sondern Wachstum und Fortschritt. Nach dieser grundsätzlichen Feststellung, die sachlich vollkommen falsch und nur postmo-

dern zu verstehen ist, fährt Ratzinger munter fort, aus dem Quadrat einen Kreis zu machen:

*Was früheren Generationen heilig war, bleibt auch uns heilig und groß; es kann nicht plötzlich rundum verboten oder gar schädlich sein. Es tut uns allen gut, die Reichtümer zu wahren, die im Glauben und Beten der Kirche gewachsen sind und ihnen ihren rechten Ort zu geben. Um die volle *communio* [Gemeinschaft] zu leben, können die Priester, die den Gemeinschaften des alten *Usus* zugehören, selbstverständlich die Zelebration nach den neuen liturgischen Büchern im Prinzip nicht ausschließen. Ein völliger Ausschluß wäre nämlich nicht in Übereinstimmung mit der Anerkennung des Wertes und der Heiligkeit des Ritus in seiner erneuerten Form.“*

Das ist das postmoderne Grundprinzip auf die „Messe“ angewandt: Es gibt die „Alte Messe“ nur zusammen mit der „Neuen Messe“, also immer nur im Doppelpack, weshalb gefordert wird: *„Diese zwei Ausdrucksformen der ‚Lex orandi‘ der Kirche werden aber keineswegs zu einer Spaltung der ‚Lex credendi‘ der Kirche führen; denn sie sind zwei Anwendungsformen des einen Römischen Ritus.“*

Und das sollten wir ihm glauben, dem Papa-Ratzi: *zwei Anwendungsformen des einen Römischen Ritus*. Nein, die sog. „Neue Messe“, die Montini ganz richtig, weil vollkommen zutreffend, „*Novus Ordo Missae*“ (= Neue Ordnung der Messe) genannt hat, hat mit der „alten“ nichts mehr gemein – und es war überaus gemein, daß Montini sein Meßbuch ebenfalls „*Missale Romanum*“ nannte. Eigentlich hätte er es nennen müssen: *Neurömischer, neuheidnischer After-Ritus*. Da die Traditionalisten schon weitgehend vom modernen additistischen Denken zerfressen waren, haben sie schon lange vorher den wesentlichen Unterschied zwischen der „alten“ und der „neuen“ Messe zu einem bloß graduellen gemacht. Für sie war die „alte“ Messe nur besser als die „neue“. Die „neue Messe“ war zumindest auch gültig! Wenn das „Mißgeschick“ der Handkommunion nicht hinzugekommen wäre, hätten sich die allermeisten mit der „neuen“ Messe arrangiert, insofern sie noch einigermaßen „fromm“ gefeiert worden wäre.

Selbstverständlich wußte das Joseph Ratzinger, weshalb er einfach sein dialektisches

Spiel wagen konnte: Aus eins mach ganz unbekümmert zwei, dann wird alles einerlei!

### Klarstellung

Es ist fast nicht zu glauben, aber sie haben es fast alle geschluckt, die Traditionalisten, ihre „alte Messe“ war nun der „außerordentliche Ritus“ des einen Römischen Ritus:

*„Dem Dokument standen näherhin zwei Befürchtungen entgegen, auf die ich in diesem Brief etwas näher eingehen möchte.*

*An erster Stelle steht die Furcht, hier werde die Autorität des II. Vatikanischen Konzils angetastet und eine seiner wesentlichen Entscheidungen – die liturgische Reform – in Frage gestellt. Diese Befürchtung ist unbegründet. Dazu ist zunächst zu sagen, daß selbstverständlich das von Papst Paul VI. veröffentlichte und dann in zwei weiteren Auflagen von Johannes Paul II. neu herausgegebene Missale die normale Form – die Forma ordinaria – der Liturgie der heiligen Eucharistie ist und bleibt. Die letzte dem Konzil vorausgehende Fassung des Missale Romanum, die unter der Autorität von Papst Johannes XXIII. 1962 veröffentlicht und während des Konzils benützt wurde, kann demgegenüber als Forma extraordinaria der liturgischen Feier Verwendung finden. Es ist nicht angebracht, von diesen beiden Fassungen des Römischen Meßbuchs als von „zwei Riten“ zu sprechen. Es handelt sich vielmehr um einen zweifachen Usus ein und desselben Ritus.“*

Wir mußten beim Lesen dieser Zeilen unwillkürlich an „Alice im Wunderland“ den-

ken. Dort, im Wunderland, geschah nämlich folgendes:

„Ich stimme dir vollkommen bei,“ sagte die Herzogin, „und die Moral davon ist: Sei was du zu scheinen wünschst! — oder einfacher ausgedrückt: Bilde dir nie ein, verschieden von dem zu sein, was anderen erscheint, daß was du warest oder gewesen sein möchtest, nicht verschieden von dem war, daß was du gewesen warest ihnen erschienen wäre, als wäre es verschieden.“

„Ich glaube, ich würde das besser verstehen,“ sagte Alice sehr höflich, „wenn ich es aufgeschrieben hätte; ich kann nicht ganz folgen, wenn Sie es sagen.“

„Das ist noch gar nichts dagegen, was ich sagen könnte, wenn ich wollte,“ antwortete die Herzogin in selbstzufriedenem Tone.

„Bitte, bemühen Sie sich nicht, es noch länger zu sagen!“ sagte Alice.

Es ist doch wahr, das, was Joseph Ratzinger uns in seinem Brief an die Bischöfe zumutet, hätte doch geradesogut die Herzogin sagen können, denn der gesagte Unsinn hält sich die Waage: *Es ist nicht angebracht, von diesen beiden Fassungen des Römischen Meßbuchs als von „zwei Riten“ zu sprechen. Es handelt sich vielmehr um einen zweifachen Usus ein und desselben Ritus.“*

Da können wir ebenfalls wie Alice unserem Papa-Ratzi nur entnervt antworten: „Bitte, bemühen Sie sich nicht, es noch länger zu sagen!“ Nein, so einen Unsinn nehmen wir Ihnen nicht ab – Herr Ratzinger, mit dem Gott Pan auf Ihrer Mitra und der Fackel der Revolution auf dem Templerkreuz!

**Fünfundzwanzigster Halt:** Vor uns steht ein Mann. Beim ersten Blick könnte man ihn wegen seines Ornates für einen kirchlichen Würdenträger halten, aber bei genauerer Betrachtung entpuppt er sich als ein Zauberer. Sein Chormantel ist mit allerlei okkulten Zeichen bestickt, seine Schuhe sind rot, aber mit einer seltsamen Spitze versehen, seine Kopfbedeckung ähnelt irgendwie einem Hexenhut und erinnert dennoch auch wieder an eine bischöfliche Mitra. In der Hand hält er unverkennbar einen Zauberstab. Und tatsächlich, wenn er nur den richtigen Spruch sagt und seinen Zauberstab dazu in der rechten Weise schwingt, verwandelt er Dinge: Abrakadabra, Simalabim!

Dabei ist dieser Zauberer kein gewöhnlicher. Er verwandelt nämlich nicht Dinge, sondern Gedanken, Sätze und Worte. Darin ist er ein mächtiger Magier, was aber die meisten Menschen nicht glauben wollen, wenn sie ihn so in seinem Ornat sehen, weil sie den Zauber von Gedanken, Sätzen und Worten nicht mehr kennen. Wenn man darum diese entzaubert, kümmert sie das in keiner Weise. Sie begreifen nicht mehr, daß Gedanken, Sätze oder Worte zuweilen sogar wichtiger sein können als die Wirklichkeit, die sie benennen.

Sobald der Zauberer etwa seinen Zauberspruch über ein Wort spricht und seinen Zauberstab dazu schwingt, bedeutet das Wort plötzlich das Gegenteil von dem, was es seinem Wortlaut gemäß aussagt. Infolgedessen wissen dann die Menschen, wenn sie miteinander sprechen, nicht mehr, was sie sagen. Ihr Reden wird bedeutungslos und sinnlos, was äußerst furchtbar ist. So hat der Mann z. B. all diese Worte verzaubert: Wahrheit, Geschichte, Kirche, Glauben, Offenbarung, Messe, Sakramente, Dogma, Schöpfung, Sein und noch viele mehr.

Belegt mit seinem Zauber, sind all diese Worte zur Lüge geworden, sie sind ihres göttlichen Sinnes entleert, weshalb die Welt des Geistes in sich zusammengebrochen ist. Die Leute benützen zwar noch dieselben Worte, aber sie sagen dem anderen damit nichts Bestimmtes mehr. Jeder kann unter demselben Wort etwas anderes verstehen. Wenn sich darum der einzelne seine Weltsicht zusammenreimt, gebraucht er zwar dieselben Worte wie der andere, aber dennoch sieht er die Dinge ganz anders als dieser. Es herrscht ein furchtbares Durcheinander. Und man fragt sich, welcher Zauber kann diesen Schaden wieder beheben? Oder braucht es vielleicht sogar einen ganz eigenen Zauberspruch, der den Menschen wieder Mut zur Wahrheit schenkt – wenigstens jener kleinen Herde in dem bekannten gallischen Dorf ...

## Die „Engelzahl“ 777

Angesichts der zwei beschriebenen Mitren und der daraus ersichtlichen Vorliebe Joseph Ratzingers für okkulte Symbolik, darf man sicher auch vermuten, daß das Datum der Veröffentlichung – 07.07.07 – kein Zufall war.

In der Esoterik gilt die 777 als „Engelzahl“, wobei bei näherer Betrachtung sehr schnell klar wird, um welche „Engel“ es sich dabei handelt. Auf einer Internetseite liest man etwa dazu:

*„Die Engel-Nummer 777 sagt dir: Wecke sie auf! Schüttel sie auf! Erforsche unerforschte Welten, erweitere deinen Horizont. Lerne. Erkunde. Entdecke Neues. Wecke dein Interesse und deine Inspiration und vor allem: nimm andere mit auf diese Reise.“*

Das hat er sich sicher auch gedacht, unser Papa-Ratzi, als er sein Motu aller Proprios schrieb: Nimm andere mit auf diese postmoderne Reise! Treibe sie immer weiter in den Wahnsinn!

In der Numerologie (Zahlenlehre) steht die Zahl 777 für die göttliche Vollkommenheit und Gerechtigkeit. Sie besteht aus der dreifachen Aneinanderreihung der in der Bibel äußerst bedeutsamen Zahl 7 und übertrifft die Zahl des Tieres aus der Geheimen Offenbarung, die 666, genau um 111.

Was sicher recht überraschend erscheint, ist der geheimnisvolle Rechen-Weg, der zu dieser Zahl führt. Wie gelangt man zahlentechnisch zur Zahl 777? Das geht folgendermaßen: Man

teilt die Zahl 131313 durch 13 und nochmals durch 13, also so:  $((131313):13):13 = 777$

Also genau fünfmal die Zahl 13 in einer einzigen Rechnung ergibt als Ergebnis 777. Probieren sie es einmal auf dem Taschenrechner aus. Es ist beim Eintippen richtig spannend – und irgendwie schon sehr verblüffend, am Ende steht da tatsächlich: 777.

Für die Esoteriker bedeutet die Zahl 13: *„Die Zahl 13 ist eine karmische Zahl und ist die Zahl der Aufregung, damit ein neuer Weg eröffnet werden kann. Die Zahl 13 hat große Macht.“*

In der Numerologie ist die 13 die Glückszahl. Diese Glückszahl wird zum Gelingen eines vollkommenen Werkes benötigt. Was muß das für ein außerordentlich vollkommenes Werk sein, wenn die 13 gleich fünfmal vorkommt?!

Im Alten Testament steht der Name „Lamech“ für „Gerechtigkeit“, weil die Zahl 777 in seinem Leben eine besondere Bedeutung hat. Im Buch Genesis liest man nach dem Bericht vom Brudermord des Kain und der Bestrafung durch Gott: „Unstet und flüchtig sollst du auf der Erde sein“:

*„Kain erkannte seine Frau; sie wurde guter Hoffnung und gebar Henoch. Kain gründete eine Stadt und gab ihr den Namen seines Sohnes Henoch. Dem Henoch wurde Irad geboren. Irad zeugte Mehujaël. Mehujaël zeugte Metuschaël. Metuschaël zeugte Lamech. La-*

*mech nahm sich zwei Frauen: die eine hieß Ada, die andere Zilla. ...*

*Lamech sagte zu seinen Frauen: „Ada und Zilla, hört meine Rede, ihr Frauen Lamechs, lauscht meinem Spruch! Den Mann erschlage ich, der mich verwundet, den Knaben, der mich schlägt. Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach!“ (Genesis 4, 17 – 19 u. 23 f.)*

Nach dem Brudermord hatte Kain zu Gott geklagt: *„Zu schwer ist meine Strafe, als daß ich sie tragen könnte. Du treibst mich heute vom Ackerboden hinweg, vor deinem Angesicht muß ich mich verbergen, muß unstet und flüchtig auf der Erde sein. Jeder, der mir begegnet, wird mich erschlagen!“* Hierauf entgegnete ihm der Herr: *„Nicht doch! Wer immer Kain tötet, soll es siebenfach büßen!“ – Und der Herr machte ein Zeichen für Kain, daß niemand ihn erschlage, wer immer ihn fände.“* (Ebd. 4, 13 f.)

In Lamech soll die Rache ihre Vollendung bringen, nicht nur 7-mal, sondern 77-mal wird Lamech gerächt. Schließlich kommt noch die Überraschung, sozusagen ganz zum Schluß seines Lebens: *„Lamech lebte nach der Geburt Noachs 595 Jahre und hatte Söhne und Töchter. Die ganze Lebensdauer Lamechs betrug 777 Jahre; dann starb er.“* (Gen 5, 30 f.)

Es ist sicherlich anzunehmen, daß Joseph Ratzinger mit dem Gott Pan, der Muschel und den Sechszacksternen mit zentralem Punkt auf seinen Mitren darum gewußt hat, welche geheimnisvolle Bedeutung hinter der Zahl 777 steht. Deshalb wählte er als symbolträchtiges Datum seines Motu aller Proprios den 07.07.07. Es war nämlich die Zeit der Rache und Vergeltung gekommen, das Werk der Zerstörung sollte vollendet werden ...

Während also unser Papa-Ratzi den Traditionalisten ein besonders süßes Bonbon hinwirft, um sie in ihrer Naivität zufriedenzustellen und in ihrer Verblendung zu festigen, indem er sie erfolgreich vom Wesentlichen ablenkte, arbeitete er fleißig daran weiter, die antichristliche Welt mit voranzutreiben.

### **... den „Kult Luzifers“ verbreiten ...**

Nachdem Ing. Franco Adessa „Papst Benedikt“ auf die ungeheuerliche Symbolik der „Kirche“ zu Ehren von Pater Pio in San Gio-

vanni Rotondo aufmerksam gemacht hat, vergingen die Wochen in Schweigen. Schließlich schrieb Adessa 2012 direkt an „Papst Benedikt“ einen offenen Brief, den er mit folgenden Zeilen schloß:

**Die einzige Antwort, die wir von Ihnen, Heiligkeit, erhielten, war immer bloß Ihr anhaltendes, fortwährendes und unerklärliches Stillschweigen! Heiligkeit (...), wir sind dahin gelangt, — mit Entsetzen! — einen plausiblen Grund für dieses, Ihr unbegreifliches Schweigen angesichts aller bestürzenden Anklagen von „Chiesa viva“ zu ahnen (...) nämlich, dass wir uns ab jetzt bereits in jener Phase befinden, in welcher man den „Kult Luzifers“, der seit langem insgeheim an der Spitze des Vatikans praktiziert wird, in versteckter Form auch in den gewöhnlichen Kultzentren (d. h. in den Pfarrkirchen etc.) verbreiten und auferlegen will!**

In der Tat ist man heutzutage in keiner „Kirche“ mehr vor neuheidnischen Riten sicher. Der Teilnehmer solch liturgischer Spektakel – also vor allem der sonntägliche „Gottesdienstbesucher“ der Menschenmachwerkskirche – kann jederzeit in irgendwelche heidnischen Kulte hineingezogen und zum Götzendienst verführt werden. Denn nochmals sei es betont: Die sog. „Neue Messe“ ist ihrem Wesen nach ein neuheidnischer Kult, sie erzieht die Teilnehmer zielsicher zum Götzendienst. Das gilt natürlich auch für Joseph Ratzinger, der etwa als „Papst Benedikt“ auf seiner „apostolischen“ Reise nach Australien im Juli 2008 von einem Aborigines-Schamanen „gefirmt“ wurde, der unter anderem – unter Anrufung der Geister der Vorfahren – ihm die Hände auflegte. (Vgl. *si si no no*, Jahrgang XLIX Nr. 3, 15. Februar 2023, S. 4 unten)

### **„Fortschritt durch Rücktritt“**

Die Sondernummer „Die letzte Schlacht von Don Luigi Villa“ beendet Franco Adessa mit dem Hinweis:

Ich begann sofort nach dem Tod des Paters und setzte meine Arbeit ununterbrochen während ungefähr zweier Monate fort. Wir hatten noch nie eine solch umfangreiche Sondernummer herausgegeben. 128 Seiten mit dem Titel „Benedikt XVI.?“ Es gelang mir

schlussendlich, gerade noch rechtzeitig, das versprochene Datum einzuhalten.

Der Versand erfolgte am 25. Januar 2013, und am 11. Februar 2013, gegen Mittag, erfuhr ich die Nachricht: „Rücktritt Benedikts XVI. als Papst“.

Dieser Rücktritt war von historischer Bedeutung ohnegleichen und es scheint, dass niemand die wirklichen Gründe dieses „Entscheid“ verstanden hat. War es ein „Entscheid“ oder ein „Befehl“?

Einer jedoch wusste um die wahren Gründe dieses Rücktritts, besser noch, er hatte diesen letzten „Schlachtplan“ seines Lebens mit Sorgfalt und Bestimmtheit vorbereitet, der mit diesem Akt sein Ende nahm: „An diesem Punkt kommen wir mit einer Sondernummer heraus, so dass der Papst zum Abgang gezwungen sein wird!“

Nun, wir glauben nicht, daß „Papst Benedikt“ aufgrund der Enthüllungen Don Villas zurücktreten mußte, sondern ganz einfach deswegen, weil seine Zeit abgelaufen war. Das weitere Vorgehen hätte nicht mehr zum „Mythos Ratzinger“ gepaßt – aber dafür umso mehr zum „Karikaturpapst“ Bergoglio, denn jetzt war Schluß mit dem Karneval, wie er gleich zu Anfang seiner äußerst skurrilen „päpstlichen“ Umtriebe sagte. Schließlich legte Bergoglio sein Glaubensbekenntnis ab, das hinwiederum ganz gut zu dem von Joseph Ratzinger paßte, der dasselbe aber niemals so provokativ formuliert hätte: *„Und ich glaube an Gott. Nicht an einen katholischen Gott; der existiert nicht. Und ich glaube an Jesus Christus, seine Inkarnation. Das ist mein Sein.“* Jeder Leser möge sich nun darüber Gedanken machen, an welchen Jesus Christus Herr Bergoglio glaubt, wo es doch für ihn keinen katholischen Gott gibt ...

### **Kollektive Doppelspitze: Papa emeritus**

Selbstverständlich wäre noch einiges anzumerken, was in die Amtszeit des Papa-Ratzi fällt. Wie etwa seine den Eros (griechischer Gott der Liebe und Liebeslust) verherrlichende erste Enzyklika „Deus Caritas est“ vom 25. Dezember 2005 und seine Jesus-Bücher. Doch möchten wir Sie, verehrte Leser, nicht allzu sehr ermüden. Das Wesentliche ist jedenfalls

gesagt, so daß wir allmählich zum Ende unserer Erwägungen über den „Mythos Joseph Ratzinger“ kommen wollen, zum vorzeitig beendeten Ende, so muß man hinzufügen. Denn das „Pontifikat“ Joseph Ratzingers fand nicht wie gewohnt durch den Tod sein Ende, sondern durch seinen Rücktritt! So war selbst der Abgang von „Papst Benedikt“ durchaus eines Joseph Ratzinger würdig. Nein, Joseph Ratzinger trat nicht einfach zurück, wie die wenigen Vorbilder in der Papstgeschichte vor ihm, sondern er erfand kurzer Hand eine neue Form des Papsttums. Fortan würde er als „emeritierter Papst“ das Amt des Betens übernehmen, im Gegensatz zu Herrn Bergoglio, der das Führungsamt in einer im Grunde führungslosen synodalen Kirche ausüben soll. Hatte Ratzinger doch am 14. Februar 2013 sozusagen als Papst-Vermächtnis versichert: *„Auch wenn ich mich jetzt zurückziehe, werde ich euch im Gebet immer nah sein. Und ich bin sicher, daß ihr alle bei mir sein werdet, obwohl ich für die Welt verborgen bleibe.“*

Damit war freilich die Verwirrung vorprogrammiert, wir betitelten unseren damaligen Beitrag auf unserer Internetseite „antimoder-nist.org“ mit: „Fortschritt durch Rücktritt“.

Natürlich konnte Joseph Ratzinger nach seinem Rücktritt nicht einfach von der Bildfläche verschwinden, ganz besonders dann nicht, wenn er sich nicht irgendwo in die Provinz, sondern ins Kloster Mater Ecclesiae inmitten des Vatikans zurückzog. Ratzinger blieb direkt im Vatikan präsent, fortan gab es dort zwei „Männer in weiß“, so daß sich die Leute schnell an die neue päpstliche Doppelspitze gewöhnten. Nicht Papst und Ratzinger, nicht Papst oder Gegenpapst – nein, es war von zwei Päpsten die Rede. So die offizielle Sprachregelung.

Allein dadurch war selbstverständlich die Türe zu allerlei Spekulationen weit aufgestoßen: Wer von beiden ist nun der richtige Papst?

Alle Ratzingerianer waren selbstverständlich der Überzeugung: Natürlich unser Ratzinger! In Wahrheit ist er niemals zurückgetreten. Na also! Ratzinger bleibt uns nahe, er bleibt unser Papst – Bergoglio hin oder her! So dachte mancher Traditionalist, weil der Papa-Ratzi einfach eine zu schöne Ausrede ist, will man nicht sogleich – Gott möge uns davor bewahren! – Sedisvakantist werden. Ratzinger hatte

wenigstens als Papst noch Stil, ganz anders als das enfant terrible Bergoglio. Bei Bergoglio kommt man ja als Tradi aus dem Fremdschämen gar nicht mehr heraus. Wie schön waren die vergangenen Jahre mit „Papst Benedikt“, mit seiner Pelzmütze und den roten Schuhen!

Der Gott Pan auf seiner Mitra ist natürlich kein Thema, den gab es bei den Tradis nicht. Ein Kommentator hatte sehr treffend bemerkt: *„Mit seinem Rücktritt hat der Papst eine zukunftsweisende Botschaft gesendet: Das Papstamt ist von Menschen gemacht und es wird von Menschen ausgefüllt. Der Mensch entscheidet, nicht Gott allein. Der Rücktritt ist eine verantwortungsvolle Entscheidung, die zeigt: Der Papst ruht sich nicht auf Gott, eine Überhöhung des Amtes wird künftig schwer werden.“* ...

Zwar dachten die allermeisten „Katholiken“ sowieso schon so, aber jetzt war es wie in Stein gemeißelt: *Das Papstamt ist von Menschen gemacht.* Egal, ob Progressist, Konservativer oder Traditionalist, alle verhalten sich genau so: Das Papstamt ist von Menschen gemacht. Wenn wir viel Glück haben, bekommen wir alle 100 Jahre einmal einen unfehlbaren Akt, ansonsten können wir machen, was wir wollen und das ist gut so. Immerhin haben wir ja unsere Tradition, für was brauchen wir da noch einen Papst?

Auch Letzteres hatte sich dank Bergoglio mehr als bewahrheitet: ... *eine Überhöhung des Amtes wird künftig schwer werden* – nein, nicht nur schwer, sondern in diesem Rahmen unmöglich. Denn fortan wird sofort nach jedem allzu lautem Gehuste des „Mannes in Weiß“ die Frage gestellt werden: Wie krank ist er? Wann wird er zurücktreten – müssen? Aber auch dann, wenn der „Mann in Weiß“ allzu sehr in die Schlagzeilen gerät, wird dieselbe Frage gestellt werden – müssen: Wie lange kann er sich noch im Amt halten? Wann wird er zurücktreten?

All das kümmerte den emeritierten „Papst Benedikt“ nicht mehr, er lebte mehr oder weniger still und zurückgezogen im Kloster Mater Ecclesiae im Vatikan, bis ihn am Samstagmorgen, dem 31. Dezember 2022, Gott vor seinen Richterstuhl rief. Der Sprecher des Vatikans, Matteo Bruni, gab bekannt: *„Schmerzerfüllt muß ich mitteilen, daß Benedikt XVI., Papst Emeritus, heute um 9.34 Uhr im Kloster Mater*

*Ecclesiae im Vatikan verstorben ist.“* Dessen letzten Worte sollen gemäß einem Bericht der argentinischen Zeitung „La Nación“ angeblich *„Jesus, ich liebe dich“* gewesen sein.

### **Letzte, vorletzte oder gar nicht gesprochene Worte?**

Dabei ist selbst das mit den letzten Worten, eines Joseph Ratzinger durchaus würdig, nicht so ganz einfach. Wie auch während seines langen Lebens nicht wenige Worte erklärungsbedürftig waren und blieben, so auch diese letzten Worte.

Was waren nun tatsächlich die allerletzten Worte Joseph Aloisius Ratzingers? Sein langjähriger Sekretär Georg Gänswein berichtet, daß im Moment des Todes nur eine Krankenschwester bei ihm war, die kein Deutsch spricht. *„Benedikt XVI. sagte mit geflüsterter Stimme, aber deutlich hörbar, auf Italienisch: ‚Herr, ich liebe dich!‘ Ich war in dem Moment nicht dabei, aber die Krankenschwester hat es mir kurz darauf erzählt. Das waren seine letzten verständlichen Worte, denn danach war er nicht mehr in der Lage, sich zu äußern.“*

Der Vatikan-Korrespondent des America Magazine, Gerard O’Connell, berichtet etwas anders: *„‚Jesus, ich liebe dich!‘ (in Deutsch) Dies waren die letzten Worte, die der emeritierte Papst Benedikt XVI. vor seinem Tod aussprach; ein kraftvoller letzter Ausdruck der Liebe und des Glaubens. Die Nachricht wurde zuerst von Elisabetta Piqué (meiner Frau), der Rom-Korrespondentin, in der argentinischen Tageszeitung La Nación veröffentlicht, die sie heute Abend online stellte.“*

Nach Gerard O’Connell wurden die Worte also nicht in Italienisch, sondern in Deutsch gesprochen, was für die nur italienisch sprechende Krankenschwester wohl nicht ganz so einfach zu verstehen gewesen wäre wie in Deutsch. Hat deshalb Gänswein etwas nachgebessert? Außerdem ist zu bedenken, daß diese Worte *„mit geflüsterter Stimme, aber deutlich hörbar“* gesprochen wurden – und das von einem Mann, der im Sterben liegt. Wie deutlich sind geflüsterte Worte eines Sterbenden zu hören?

Übrigens hatte Gänswein ergänzt: *„Das waren seine letzten verständlichen Worte, denn danach war er nicht mehr in der Lage sich zu*

äußern.“ Waren es also doch nicht die letzten Worte des Sterbenden, sondern nur die letzten, gerade noch so zu verstehenden – auf deutsch-italienisch gesprochen und von einer Krankenschwester bezeugt, die nur italienisch spricht? Aber letztlich ist es egal, was Joseph Ratzinger wirklich als allerletzte Worte auf dem Sterbebett gesagt hat, der Mythos Ratzinger wird auf jeden Fall diese festhalten: „Jesus, ich liebe dich!“ – ein kraftvoller letzter Ausdruck der Liebe und des Glaubens.

## Das Potential des Mythos Joseph Ratzinger in der Zukunft

Wie man sieht, begannen die Ratzingerianer sofort unmittelbar nach dem Tod ihres Helden, diesen in den Traditionalistenhimmel zu erheben. Hierzu sei abschließend der US-amerikanische Kolumnist und Publizist und glühender Ratzingerverehrer, Rod Dreher, als herausragendes Beispiel angeführt, um zu zeigen, welches Potential der Mythos Joseph Ratzinger in Zukunft noch in sich birgt.

In einem am 8. Januar 2023, also eine Woche nach dem Tod, von der Tageszeitung *La Verità* veröffentlichten Interview schwärmte der Amerikaner, Joseph Ratzinger sei „ein brillanter Theologe“ gewesen, der seine Bücher so verständlich geschrieben habe, daß sie allen Christen zugänglich sind. Wie wir wissen, gilt das sicherlich allerhöchstens, wenn überhaupt, für die geschwätzigsten Interviewbücher Ratzingers und nicht für seine „theologischen“ Werke, aus denen wir inzwischen einige Kostproben uns zu Gemüte geführt haben – nicht gerade zur Beruhigung unseres katholischen Gemütes.

Rod Dreher weiter:

*„Dennoch denke ich, daß das wichtigste Erbe, das er den Christen hinterlassen hat, seine entschiedene und prophetische Kritik an der zeitgenössischen Kultur ist.*

*Er erkannte klar die Gefahren, die uns drohen, wenn wir unsere Wurzeln aufgeben und uns dem Kult der Technologie und der Diktatur des Relativismus hingeben. Außerdem war er ein echter christlicher Humanist, vielleicht der letzte große in Europa. ...“*

Wenn also der Dialektiker und Postmodernist Joseph Ratzinger das Widerspruchsprinzip aufhebt und die Hermeneutik der Reform ver-

kündet, in der göttlicher Glaube und Häresie als Kontinuität gedeutet werden, dann kämpft er gegen die Diktatur des Relativismus? Seltsam, seltsam ...

*„Vielleicht bin ich einfach nur abergläubisch, aber ich habe den Eindruck, daß Benedikt XVI. auf irgendeine mystische Weise ein ‚Katechon‘ war, eine Kraft, die Bergoglio vom Schlimmsten zurückhielt. Bevor ich zur Totenmesse für Benedikt ging, dachte ich, daß ich in diesem Punkt vielleicht zu pessimistisch sei. Als ich dann aber die grausame und respektlose Predigt von Franziskus hörte, wußte ich, es nicht zu sein. Bergoglio verachtet wirklich alles, was Benedikt repräsentiert hat. Nun befürchte ich, daß Bergoglio noch freier darin ist, Schaden anzurichten. Ich verstehe nun auch besser, warum Benedikt sagte, daß der Glauben nur in kleinen Gemeinschaften von wirklichen und einfachen Gläubigen überleben wird. Jetzt ist nicht der Augenblick zu verzweifeln oder vor der Angst zu kapitulieren, sondern stark zu sein und beharrlich und den Glauben auf provokante Weise zu leben. Wir erleben die Zeit der Option Benedikt XVI.“*

Bei so viel absurdem Wunschdenken verschlägt es einem direkt die Sprache. Es ist offensichtlich, der „Papst Benedikt“ von Rod Dreher trägt keinen Pan auf der Mitra, ja er scheint überhaupt keine wirkliche Person zu sein, denn diesen Ratzinger mit dem echten zu identifizieren, ist unmöglich. Es ist unübersehbar, der „Mythos Ratzinger“ hat mit seinem Tod eine neue Eigendynamik entwickelt, so daß manche, wenn auch nicht so laut und aufdringlich wie bei Karol Wojtyła, schon „santo subito!“ rufen. Nun, wenn auch nicht unter Bergoglio, dann sicher unter seinem Nachfolger wird es soweit sein: Joseph Ratzinger, santo subito!

Letztlich erweisen diese Bemerkungen von Rod Dreher die Idee als überaus genial, Bergoglio erst auf Ratzinger folgen zu lassen. Dadurch wurde der Postmodernist Ratzinger plötzlich zum heldenhaften Bremser, der Bergoglio daran hinderte, noch mehr Schaden anzurichten. Außerdem ermutigte Ratzinger nach dem Amerikaner jeden Traditionalisten dazu, sein Tradiland eifrig zu hegen und zu pflegen, weil nämlich *der Glauben nur in kleinen Gemeinschaften von wirklichen und einfachen Gläubigen überleben wird*. Also, auf ins Wunderland der Tradis, dort sind wir vor

Bergoglio sicher – und Ratzinger wacht vom Himmel aus über uns!

## Entmythologisierung Ratzingers durch Ratzinger und Gänswein

Es ist direkt tragikomisch: Infolge der aggressiven Vereinnahmung Ratzingers durch seine Fans, sah sich dieser selbst zuweilen gezwungen, den einen oder anderen Mythos als falsch zu erweisen, wie etwa den, er würde nunmehr in aller Stille und Zurückgezogenheit in seinem Kloster die „alte“ Messe lesen. Sofort wurde dies von Ratzinger dementiert, wozu ein Video verbreitet wurde, in dem jeder sich überzeugen konnte, der „emeritierte Papst“ liest selbstverständlich verborgen im Kloster Mater Ecclesiae nur die „Neue Messe“.

Gleich nach seinem Tod übernahm sein Sekretär, Georg Gänswein, diese Aufgabe der Entmythologisierung, indem er berichtete, um sofort allen Gerüchten aus Traditionalistenkreisen den Wind aus den Segeln zu nehmen: *„Und dann feierte er immer die Heilige Messe, unter der Woche auf Italienisch und am Sonntag auf Latein, wobei er das Römische Messbuch von Paul VI. benutzte und natürlich das eucharistische Gebet mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Gemeinschaft mit dem amtierenden Papst Franziskus sprach, wie alle, die mit ihm konzelebriert haben, bezeugen können.“*

Ratzinger blieb also bis zu seinem Tod dem bugnischen Afterritus treu und feierte diesen für alle, die mit ihm konzelebriert haben, unüberhörbar in Gemeinschaft mit Bergoglio.

Dementsprechend betonte Georg Gänswein außerdem, daß insgesamt das Verhältnis von Ratzinger und Bergoglio gut gewesen sei. Während Bergoglio zu ihren gemeinsamen Treffen gewöhnlich einen guten Wein und ein Glas „Dulce de Leche“, eine „schmackhafte Milchcreme aus Argentinien“ mitgebracht habe, servierte Ratzinger „Limoncello, den die Memores aus Zitronen aus unserem Garten herstellten“, oder auch typisch bayerische Süßigkeiten, wie etwa zur Weihnachtszeit Lebkuchen.

Somit war alles in Ordnung mit der päpstlichen Doppelspitze. Im Grunde war man bestens aufeinander abgestimmt – eben ratzinger-sche Einheit in der Verschiedenheit. In einem Kommentar zum Tod von Joseph Ratzinger

war dementsprechend zu lesen: *„Ratzinger als Nachfolger Wojtylas war eine logische Nachfolge, auch wenn im Konklave 2005 ein Argentinier namens Jorge Bergoglio als aussichtsreichster Gegenkandidat – der liberaleren Kardinäle – im Rennen lag und im letzten Moment zurückzog. Das Märchen von der theologischen Kontinuität von Benedikt zu Franziskus steht auch deshalb seit jeher auf wackeligen Beinen. Wie auch ein grundlegender Unterschied in der apostolischen Sendung der beiden Päpste besteht: Wer Benedikt verstehen will, muss ihn studieren. Franziskus macht sich mit einfachen, dem Medienzeitalter genehmen Gesten und Worten begreiflich.“*

Sie, verehrte Leser, wissen es inzwischen besser als all diese in einem Wunschdenken gefangenen konservativen Schreiberlinge. Wenn es nämlich kein Widerspruchsprinzip gibt, dann gibt es auch keinen Widerspruch zwischen Bergoglio und Ratzinger. Es wäre ja gelacht, wenn man bei diesem Papstduett keine Kontinuität herbeizaubern könnte. Spätestens dann, wenn irgendein Nachfolger beide in den Modernistenhimmel erhoben haben wird, wird auch dieser scheinbare Widerspruch sich in Luft auflösen. Eines ist jedoch ganz sicher: Der „Mythos Joseph Ratzinger“ wird alle geschichtlichen Widrigkeiten überleben!

### Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.  
Obere-Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach  
Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992  
E-Mail: st.thomas-v.aquin@gmx.de

Vertreten durch:

Pater Hermann Weinzierl, Pater Martin Lenz

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 55 Abs. 2 RStV:

Pater Hermann Weinzierl

Neuhaus 27, 88175 Scheidegg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,  
Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10  
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09  
BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2023

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.